

Redaction: Dorotheagasse 11.

Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.

Administration: Josefsplatz 6.

Pränumeration

mit täglicher Postversendung: Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., 2-monatlich 3 fl. 40 kr., 1-monatlich 1 fl. 70 kr.

Für Post-Ofen ins Haus gesandt: Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl., 2-monatlich 3 fl., 1-monatlich 1 fl. 50 kr.

Einzelne Nummer 6 kr.

Man pränumeriert für Post-Ofen im Exped.-Bureau des „N. Fr. Lloyd“ Josefsplatz 6. ausserhalb Post-Ofen mittelst frankirter Briefe durch alle Postämter.

Neuer

Freier Lloyd.

Ankündigungsbureau: Goldene Handgasse No. 5. bei Jacob Naschitz.

Insertionspreis nach aufliegendem Tarife.

Ferner übernehmen Inserate:

in Wien die Herren Haasenstein & Vogler, Neuer Markt No. 11, A. Oppelik, Wollzeile No. 22, Niemetz und Rud. Mosse.

im Auslande:

die Herren Rudolf Mosse in Berlin, Eugen Fort, Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Basel, Zürich. — Frankfurt a. M. Meyer'sche Buchhandlung, G. L. Dautle & Comp., Havas-Lafitte-Bullier in Paris, S. Place de la Bourse. Vertretung für England und die Colonien bei Herrn H. C. Panzer, London 92, London Wall E. C.

Nr. 6.

Freitag, 6. Januar 1871.

III. Jahrgang.

Mit 1. Januar begann ein neues Abonnement auf den „N. Fr. Lloyd“. Derselbe erscheint regelmäßig 6 Uhr Morgens; in ereignisreichern Momenten lassen wir über die Abendblätter erscheinen. Die Abonnementspreise auf dieses billige aller großen politischen Tagesblätter Ungarns sind:

Table with 2 columns: 'Für Post-Ofen ins Haus gestellt' and 'Mit Postversendung'. Rows include rates for 1, 2, 3, 4, 6 months and 1 year for both delivery methods.

Die g. Pränumeranten werden um baldigste Bestellung gebeten, damit keine Verspätung in der Zusendung des Blattes eintrete.

Die Administration des „N. Fr. Lloyd“ Josefsplatz Nr. 6.

Den neu eintretenden geehrten Abonnenten wird auf Verlangen all' das, was von Tokai's neuem Romane bisher erschienen ist, in einem Separatabdrucke gratis nachgeliefert.

West, 5. Januar.

Der „Freier Lloyd“ konstatirt mit Befriedigung, daß die Oppositions- und Beiseitlassung der „fruchtlosen Ausgleichs-Debatten“ den positiven Interessen und besonders den öffentlichen Finanzen ernstlichere Aufmerksamkeit zuzuwenden begünne. Unser geehrter Kollege will bei dem bloßen Aussprechen dieser Anerkennung nicht stehen bleiben; er möchte die glückliche Wendung nach Kräften fördern. Und so verschmäht er es nicht, von der Höhe seiner Unwissenheit sich bis zur Rolle des Schulmeisters den oppositionellen Neulingen gegenüber herabzulassen und ihre Verjücher der Reihe nach zu korrigiren.

Wo und von wem die allergnädigst korrigirten Fehler begangen worden, erfährt man freilich nicht aus der Rundschau des „Freier Lloyd“. Das wäre zu viel der Herablassung, wenn das große Organ der Kornhalle und der Deak-Partei seinen oppositionellen Kollegen nennen sollte. Das untersagen überdies noch andere Rücksichten. — Wir gestehen offen, daß mehrere der Behauptungen und Thesen, welche der „Freier Lloyd“ der Oppositions- und Beiseitlassung zu schreibt, unserer Aufmerksamkeit ganz entgangen sind; wie sind derart nicht im Stande, zu beurtheilen, inwiefern die Ausführungen getreu wiedergegeben und die Berichtigungen — berechtigt sind. Wir müssen uns auf jenen Theil der kollegialen Vektion beschränken, der in dem schulmeisterlichen Artikel des „Freier Lloyd“ unmissverständlich betrifft.

Die Korrekturen des genannten Blattes gelten den Artikeln, die wir letzter Tage hier und im „Hon“ über das Projekt einer neuen ungarischen Anleihe veröffentlicht haben. „Freier Lloyd“ stellt es in Abrede, daß der ungarische Finanzminister an eine neue Anleihe denke. Wir haben, gleich anderen Freier Blättern, die bezügliche Nachricht vor acht Tagen erst dann gegeben, nachdem die befehlensreichen Wiener Blätter nicht nur die bezüglichen Verhandlungen konstatirt, sondern auch den Betrag, den Emissionspreis, den Zinsfuß und die Kündigungs-dauer des unter Verhandlung begriffenen Anlehens mit vollster Bestimmtheit gemeldet hatten. Wir haben seitdem Gelegenheit gehabt, uns zu überzeugen, daß die bezüglichen Gerüchte nicht aus der Luft gegriffen waren.

Die zuverlässigste Garantie ihrer Wahrscheinlichkeit liegt übrigens in der Thatsache, daß die Vornahme einer außerordentlichen Finanzoperation sich als unabwendbare Nothwendigkeit herausstellte. „P. U.“ will dies mit absprechenden Phrasen hinwegstreifen; die ziffermäßigen Thatsachen benehmen ihnen jeden Halt.

Die Nothwendigkeit einer außerordentlichen Finanzoperation ist in dem Umfange begründet, daß die ordentlichen und außerordentlichen Budget-Einnahmen nicht hinreichen zur Bedeckung des Gesamtbedarfes für 1870 und 1871, d. h. daß beide Jahre ein Defizit lassen. „P. U.“ möchte dies hinwegleugnen; mit welchen Beweisen? Was 1870 betrifft, so soll die Regierung im Finanzausschuß der Delegationen erklärt haben, daß kein Defizit vorliege. Dem gegenüber wissen wir: 1. daß im Budget für 1870 ein Defizit von 8 1/2 Millionen präliminirt war; 2. daß im Juli ein außerordentlicher Kredit von 5 Millionen bewilligt wurde, ohne spezielle Bedeckung; 3. daß der Finanzminister, zur Bedeckung dieser beiden und noch einiger anderen unbedeckten Bedürfnisse ermächtigt werden mußte, Schatzscheine für 14 Millionen und darüber auszugeben; 4. daß Herr Kerkápoly in seinem Exposé vom 18. Oktober v. J. nur die Hoffnung aussprach: daß für 1870 präliminirt gewesene Defizit werde vielleicht, in Folge gesteigerter Einnahmen, beglichen werden. Inwiefern diese Hoffnung auf gestiegerte Einnahmen sich, bei dem überaus ungünstigen volkswirtschaftlichen Verlauf des Jahres (Krieg, gehemmte Ausfuhr u. s. w.), verwirklicht hat, vermag Niemand bisher zu sagen, da die Regierung sich noch immer nicht dazu herbeilassen will, nach dem Muster anderer konstitutioneller Länder, periodisch vorläufige Uebersichten der Einnahmen und der Ausgaben zu

veröffentlichen. Unbestreitbar aber ist, daß am 18. Oktober v. J. die Kerkápoly'schen Kreditüberschreitungen und die Lonyay'schen Finanzoperationen pro 1870 noch nicht eingestanden und folglich in Kerkápoly's Exposé nicht inbegriffen waren; ebenso positiv ist es, daß der ungarische Finanzminister nicht unterlassen hat, thatsächlichen Gebrauch von der Ermächtigung der Schatzscheinausgabe zu machen. Das läßt keinesfalls auf die Abwesenheit eines Defizits schließen; im Gegentheil.

Wahrhaft drollig ist die Art und Weise, wie genanntes Blatt das 1871. Defizit hinweg demonstrieren will. „P. U.“ schreibt wörtlich: „Was 1871 betrifft, so kann dasselbe um so weniger ein Defizit hinterlassen, als es noch gar nicht abgelaufen ist, sondern eben erst beginnt!“ Dem Argumente ist jedesfalls das Verdienst der Originalität nicht abzuspochen. So viel uns bekannt, wird in wahrhaft konstitutionellen Ländern das Budget nicht nach Ablauf des Jahres, auch nicht einmal am Beginne desselben, sondern im Voraus festgesetzt. Die Behauptung: man habe für das Defizit nicht vorzujorgen, ja könne nicht einmal von demselben sprechen, weil es erst nach Ablauf des bezüglichen Verwaltungsjahres eine vollbrachte Thatsache sein werde, läuft allen staatswirtschaftlichen und konstitutionellen Grundgesetzen so entschieden entgegen, daß es der Mühe nicht verlohnt, auch nur einen Augenblick bei derselben zu verweilen.

Uebrigens hat Herr Kerkápoly selbst in dem erwähnten Exposé vom 18. Oktober v. J. erklärt: des Defizits könne Ungarn nur insofern sich entledigen, wenn mehrere Jahre hindurch das System der strengsten Sparsamkeit befolgt wird. Daß die Beseitigung des Defizits schon im Jahre 1871 erzielt werden könne, war hiemit indirekt, aber klar genug in Abrede gestellt. Alles, was Herr Kerkápoly für 1871 zu erwarten sich getraute, war: das Defizit werde geringer als im Jahre 1869 sein, falls die von ihm in Anschlag gebrachte Vermehrung der Einnahmen (um 12 Mill.) durch die Gunst der Umstände verwirklicht wird und falls unser Beitrag zu den gemeinsamen Ausgaben auf demselben Niveau verbleibt, wie für 1870 präliminirt war.

Die Fortdauer des Kriegszustandes, von dem auch Ungarn so schmerzlich betroffen wird, bietet wenig Hoffnung für die Verwirklichung der ersten Voraussetzung; die zweite aber ist durch die Kerkápoly'sche Extraforderung von 60 Millionen und die anderweitige Steigerung des gemeinsamen Budgets peremptorisch widerlegt.

Das kann selbst „P. U.“ sich nicht verhehlen; nur versucht er, im Interesse seines Schulmeisterthumes diese sehr ernste Thatsache mit der hohlen Phrase abzufertigen: „Das Extraordinarium ist wohl verlangt, aber nicht votirt.“ Will etwa „P. U.“ damit zu verstehen geben, daß man Kerkápoly's extraordinäre Forderungen abweisen werde? Dann allerdings könnte unser Defizit für 1871 sich bedeutend herabmindern. Leider läßt diese Andeutung sich nicht für Ernst nehmen. Ein gut Drittheil des verlangten Extraordinariums ist bereits vorausgibt, muß also gedeckt werden; andererseits ist es als gewiß anzusehen, daß die Delegationen auch den großen Rest votiren werden. Gerade die ungarischen Delegirten, die Freunde und Gönner des „P. U.“ sind es, in denen Freiherr v. Kerkápoly seine eifrigsten und vorlustigsten Beschützer findet.

Das Defizit pro 1870—1871 und die Nothwendigkeit einer außerordentlichen Finanzoperation zur Bedeckung desselben sind demnach sehr positive Thatsachen. Aus welchem Grunde „P. U.“ noch auf einige Tage — lange läßt sich die wirkliche Sachlage doch nicht vertuschen — den Leuten Sand in die Augen streut und einen jeden Anhaltspunkt entbehrenden Optimismus heucheln will: das mögen wir hier nicht untersuchen.

Der geehrte Leser möge nun selbst beurtheilen, was die Berichtigungen und Zurechtweigungen werth sind, die „P. U.“ mit so freigebiger Hand an die Oppositions- und Beiseitlassung des „Freier Lloyd“ anheben, auf das einzugehen, was „P. U.“ gegen unseren Antrag bemerkt: den unabwendbaren außerordentlichen Bedarf lieber aus den vorläufig verfügbaren Resten der früheren Anleihen, als durch ein neues Anleihen zu decken. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes jedoch dürfte ein näheres Eingehen auf diesen Punkt nicht unangezeigt sein; nur müssen wir dies, da unser heutiger Artikel bereits zu lang geworden, für eine nächste Gelegenheit versparen.

West, 5. Januar.

Kurz ist die Antwort des Grafen Beust auf die vielbesprochene Depesche Bismarck's, durch Klarheit zeichnet sie sich jedoch nicht überall aus. Offenbar hat Graf Beust diesmal seinem schriftstellerischen Orange die Zügel angelegt; er beschränkte sich darauf, schlechtweg Minister zu sein und verzichtete auf journalistischen Ruhm; allein er verfiel stellenweise in einen gewundenen Diplomatensyl, der einen Schleier über seine Absichten zieht.

Dies gilt namentlich von seiner Auslassung über den heiklen Punkt des Prager Friedens. Mit mehr Rücksichtslosigkeit,

als dem Verhältnisse zuträglich sein konnte, ging Bismarck der Sache an den Leib und gab dem auswärtigen Amte Oesterreich-Ungarns deutlich genug zu verstehen, daß die Bestimmungen des Prager Friedens, Dank den aller „menschlichen Vorherzigt fernliegenden“ Kriegereignissen, praktisch werthlos geworden seien. Wir unsererseits waren allerdings gleich nach Bekanntwerden des preussischen Aktienstückes der Ansicht, die nun auch in der Antwortnote Beust's zum Ausdruck kommt, daß eine Distinktion der Frage nicht opportun sein könne, es vielmehr entschieden gerathener wäre, sie als überwunden zu betrachten und ruhen zu lassen. Allein, da sie unarterweise von Bismarck angeregt worden, läßt sich schlechterdings nicht absehen, warum Graf Beust derselben so ängstlich aus dem Wege zu gehen sucht. Er hat in diesem Punkte denn doch einen viel günstigeren Stand, als die preussische Diplomatie, denn während diese einen offenkundigen Vertragsbruch beschönigen muß, ist es ihm gegönnt, Gnade für Recht zu thun und Großmuth gegenüber der Rechtsverletzung walten zu lassen.

Gleichwohl fänden wir die Zurückhaltung des Grafen Beust gerechtfertigt, wenn er die Frage des Prager Friedensvertrages eben gar nicht berührt hätte; allein eine solch vollständige Reserve hat er sich keineswegs auferlegt. Nachdem er versichert hat, daß eine Diskussion in dieser Richtung nicht im beiderseitigen Interesse liege, kann er sich doch nicht enthalten, folgenden orakelhaften Ausspruch zu thun:

„In der That sind es nicht formelle Interpretationen, nicht materielle Rechtsansprüche, die wir zum Gegenstande der Diskussion gemacht zu haben im gegenwärtigen Augenblicke für wünschenswert erachten können. Unsere Auffassung neigt vielmehr dahin, in der Einigung Deutschlands unter Preussens Führung einen Akt von historischer Bedeutung, eine Thatsache ersten Ranges in der modernen Entwicklung Europa's zu erblicken und danach das Verhältniß zu beurtheilen, welches zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und der neuen statlichen Schöpfung an unseren Grenzen angebahnt und befestigt werden soll.“

Daraus ist allerdings schwer, Flug zu werden; aber sollte man nicht vermuthen, Graf Beust wolle die Angelegenheit nur im gegenwärtigen Augenblicke ruhen lassen, behalte sich aber vor, zu geeigneter Zeit mit „formellen Interpretationen“ und „materiellen Rechtsansprüchen“ hervorzutreten? Und inwiefern bietet die Auffassung, daß „die Einigung Deutschlands unter Preussens Führung ein Akt von historischer Bedeutung sei“ — welche Auffassung, nebenbei bemerkt, auf Originalität keinen Anspruch machen kann — einen Gegenfatz zur Diskussion des Prager Friedensvertrages? Oder wenn damit ausgedrückt sein soll, daß Angesichts eines historischen Ereignisses von solcher Bedeutung, wie die Einigung Preussens es ist, die Erörterung einiger überwundener Vertragsbestimmungen zwecklos sei — warum figurirt denn in dem Passus die verhängliche Zeitbestimmung „im gegenwärtigen Augenblicke“? Soll dies einen Rechtsvorbehalt involviren für eine spätere Zeit, wenn die Einigung Deutschlands ihren historischen Charakter verloren haben wird? Diese Fragen drängen sich hartnäckig auf die Lösung des keineswegs unwichtigen Passus, der in seiner Gewundenheit und Unklarheit einen unangenehmen Gegenfatz zu der freien Sprache Bismarck's betreffs desselben Gegenstandes bildet. So dunkel indes der Sinn der Beust'schen Note bezüglich des Prager Friedens ist, so klar muß die Sache der unbefangenen Auffassung erscheinen. Thatsächlich hat Art. IV. des Prager Vertrages seine formelle und materielle Bedeutung vollständig eingebüßt nicht erst, als in Versailles die Verträge mit den Südtstaaten geschlossen wurden, sondern schon in dem Augenblicke, als die österreichisch-ungarische Regierung sich entschloß, in dem preussisch-französischen Kriege die strikteste Neutralität unter allen Umständen, das ist, selbst für den Fall zu beobachten, als die Armeen Napoleon's unterliegen. Damit hat die österreichisch-ungarische Monarchie auf die Verbindung der Einigung Deutschlands unter preussischer Führung, und also auch auf die Geltendmachung der Prager Friedensbestimmungen thatsächlich verzichtet und an dieser Thatsache vermag die Zukunft nichts mehr zu verändern.

Klarer und vortheilhafter ist die Auslassung des Grafen Beust bezüglich der zwischen Oesterreich-Ungarn und Preussen herzustellenden Beziehungen gehalten. Während Graf Bismarck sich damit begnügte, leichtin von einem „Wohlvollen“ zu sprechen, mit welchem die beiden Staaten fortan „aufeinander blicken werden“ greift Beust die Sache ernster an und legt das Hauptgewicht „auf die Gemeinsamkeit des Wollens und Handelns“, welche allein die Garantie für dauernde Eintracht zwischen den Völkern biete. Das ist eine entschiedene Antwort, mit welcher wir vollkommen einverstanden sind. Nur die Erkenntniß von der Gemeinsamkeit der Interessen der beiden Nachbarstaaten, welche in einem gemeinsamen Vorgehen in wichtigeren europäischen Fragen ihren Ausdruck findet, kann die Grundlage eines ersten Freundschaftsverhältnisses bilden, und nur ein Verhältniß, das auf dieser Grundlage ruht, kann von Werth für uns sein. Es war gut, Herr v. Bismarck dies zu Gemüthe zu führen, um ihm die allenfalls mögliche Täuschung zu benehmen, als wäre Oesterreich-Ungarn so tief gesunken, daß ihm das Wohlvollen der preussischen Machtthaber von unschätzbarem Werth erscheinen müßte.

Befriedigend ist, daß Graf Beust nicht mit einem Worte der Beziehungen zwischen den Souveränen der beiden Staaten Erwähnung thut, sondern überall die Stellung der Völker zu einander betont, und selbst dort, wo er von den persönlichen Gefühlen des Kaisers und Königs spricht, die Sympathien des Herrschers für das Volk von Deutschland und für die fernere Entwicklung desselben ausdrückt.

West, 5. Januar.

Die leidige Tabakmonopols-Frage beginnt die deaklistischen Organe lebhaft zu beschäftigen. Unter Anderem macht heute „Reform“ die Frage zum Gegenstande ihrer Erörterungen. Zu unserer großen Ueberraschung nehmen wir wahr, daß die geschätzte Kollegin ein Maidoyer für die Aufrechterhaltung des Tabakmonopols vertritt, ein Unternehmen, welches angesichts der allgemeinen Verurteilung des Monopols und der Neußerungen, beziehungsweise Versprechungen des Finanzministers und seines Vorgängers jedenfalls sehr auffallen muß.

Der „Reform“ scheint der Tabakdampf geradezu in den Kopf gestiegen zu sein; was sie zu Gunsten des Tabakmonopols schreibt, berechtigt wenigstens zu dieser Vermuthung. Ihre Hauptargumente sind: Das Monopolsgesetz muß geachtet und unterstützt werden, weil es eben da ist; wenn andere Monopole bestehen, wie z. B. das Salzmonopol, so kann auch das Tabakmonopol bestehen; endlich ist man kein guter Patriot, wenn man der Vermehrung der Staatsrenten nicht einmal das kleine Opfer zu bringen vermag, daß man schlecht raucht und dafür theuer zahlt. Offen gestanden, wenn wir hören würden, wie ein Finanzwächter einem renitenten Tabakbauern die Nothwendigkeit und Heilsamkeit des Tabakmonopols durch diese Gründe begründlich machen wollte, so würden wir ihn für einen sehr intelligenten Finanzwächter halten; als Leader eines ernsten Organes muß eine solche Beweisführung geradezu haarsträubend erscheinen.

Wenn Hegel sagt: „Alles was ist, ist gut,“ so mag er vielleicht geglaubt haben, was er sagen wollte; wenn aber die „Reform“ sagt: das Tabakmonopol ist gut, weil es ist, wir müssen uns daher vor dieser Institution ehrfurchtsvoll beugen — so können wir nicht glauben, daß unsere geehrte Kollegin wußte, was sie sagen wollte; wir wenigstens müssen gestehen, daß wir es nicht wissen. Nach der Argumentation der „Ref.“ dürfte überhaupt gar keine Institution angefochten werden, wenn sie einmal gesetzlich in Kraft besteht; so verkehrt, unzeitgemäß und schädlich diese Institution auch sei: das Volk muß sich ihr blind unterwerfen. Wir werden sicherlich der Mißachtung des Gesetzes nicht das Wort reden; wenn aber

das gesammte Volk sich gegen eine Einrichtung in Wort und That auflehnt, wenn diese Einrichtung von den Männern der Wissenschaft und der Praxis gleichmäßig verdammt wird, — dann ist dieses nicht eine Institution, der man sich blind unterwerfen muß, sondern eine solche, auf deren Beseitigung mit allen Kräften hinzuwirken, Pflicht aller Feuer ist, welche sich hiezu berufen fühlen. Wenn „Reform“ meint, dieses abschällige allgemeine Urtheil werde durch die Opposition künstlich hervorgerufen, so bekundet sie eine sehr geringe Meinung von der Urtheilskraft der misera contribuens plebs. Was uns betrifft, halten wir diese Urtheilskraft viel zu hoch, als daß wir uns anmaßen würden, die Volksmeinung zu dem Zwecke beeinflussen zu wollen, um nach der Ansicht der „Reform“ für uns politisches Kapital zu schlagen. Wenn übrigens überhaupt für die Opposition die Möglichkeit vorhanden ist, aus der Tabakmonopols-Frage politisches Kapital zu schlagen, so hat die „Reform“ damit in ekklatanter Weise eingestanden, daß dieses Monopol verwerflich ist.

Der zweite Beweisgrund der „Reform“: wenn das Salzmonopol gutgeheißen wird, müsse man auch das Tabakmonopol anerkennen — ist, gelinde gesagt, höchst naiv. Also, wenn man ein Uebel zuläßt, muß man nach der Ansicht der geschätzten Kollegin auch das andere zulassen. Wir denken, daß im Gegentheil jeder vernünftige Mensch sich betheiligen wird, wenn er nicht alles Böse aus dem Wege räumen kann, wenigstens eines oder das andere zu beseitigen. Uebrigens wagen wir auf die Gefahr hin, von der „Ref.“ für einen „verrückten Demagogen“ erklärt zu werden, die Behauptung, daß das Salzmonopol zwar ein Uebel, aber durchaus kein nothwendiges ist. Wir halten jedes Monopol für entschieden verwerflich, und gerade solche Monopole, welche Lebensmittel und Gegenstände des nothwendigsten Gebrauchs zum Objekte haben, sind die verwerflichsten; ein solches ist aber das Salzmonopol. Bei alledem ist ein großer Unterschied zwischen dem Tabaks- und dem Salzmonopol; während Ersteres in das Eigenthum der Privatvaten zu ihrem Nachtheile eingreift, bezieht sich das Letztere ausschließlich auf das Staats-eigenthum, denn die Salz-Gruben und Werke sind Eigenthum des Staates.

Den dritten Kardinalgrund der „Reform“ anlangend, daß der Patriotismus gebietet, die schlechten Zigarren für gutes Geld zu rauchen, wollen wir der geehrten Kollegin in aller Bescheidenheit bemerken, daß sie das Wesen der Frage nicht aufgefaßt zu haben scheint. Nicht um die Konsumenten handelt es sich hier allein, sondern auch um die Produzenten, um die Bedeutung des Tabakbaues als eines der vorzüglichsten landwirthschaftlichen Artikel, und dieser, einer der wichtigsten Faktoren unseres volkswirtschaftlichen Wohlstandes, wird durch das Monopol entschieden nachtheilig beeinflusst. Wenn übrigens „Reform“ wegen der Aufrechterhaltung des Tabakmonopols an den Patriotismus der Bevölkerung appellirt, so können wir ihr mit einer Retourchaise dienen: der Patriotismus und der Säckel des Publikums sind durch eine Unzahl anderer Steuern mehr als genügend in Anspruch genommen; es hat gottlob gar nicht nöthig, diesen Patriotismus erst durch das Tabakmonopol zu bethätigen. Mit Recht möchte sich ausnahmsweise auch die Bevölkerung einmal an den Patriotismus der Regierung mit der Forderung wenden: sie möge die Steuerlasten des Volkes in der Weise rebuziren, daß das Tabakmonopol dadurch unnöthig würde. Nur beiläufig wollen wir bemerken, daß es, Dank unserer geregelten Monopolswirtschaft, bei den schlechten Zigarren für das gute Geld nicht sein Bewenden hat. In neuerer Zeit bekommt man in den königl. Tabaktrafiken nicht einmal für das gute Geld die schlechten Zigarren und schwächt das Monopol durch das Nichtvorhandensein vieler Sorten zur Abwechslung einmal nicht nur das Volk, sondern auch sich selbst.

Politische Rundschau.

West, 5. Januar.

Der Sieg, welchen General Faidherbe in zwölftägiger Schlacht gegen die Preußen bei Vapaume errungen, darf nicht unterschätzt werden. Er ist geeignet, einen Wendepunkt in diesem Feldzuge herbeizuführen und den Muth der Franzosen neu zu beleben, während es den Feinden die Nothwendigkeit immer klarer darthun muß, endlich einmal Frieden zu schließen und den Gräueln ein Ende zu machen, welche zwei blühende Länder entvölkern.

Auch auf anderer Seite machen sich die französischen Waffen dem Feinde fürchtbar. Garibaldi's Armee erringt unter der genialen Führung ihres heldenmüthigen Kommandanten einen Vortheil nach dem andern und von Bourbaki wird in den nächsten Tagen ein Hauptschlag erwartet, wenigstens deuten die letzten Manöver dieses Generals darauf hin, daß er etwas Entscheidendes im Schilde führe.

All' das zusammengenommen, läßt die Privatdepesche, welche aus München hierher gelangt ist und die besagt, daß man den Friedensschluß zwischen Deutschland und Frankreich bereits längstens binnen vierzehn Tage erwarte, als nicht ganz unglaubwürdig erscheinen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man auch in Deutschland, müde der unausgesetzten Opfer, welche die alle Befürchtungen übersteigende Dauer des Krieges erfordert und Angesichts der aufreibenden Kämpfe sich nach dem Frieden sehnt und seine Ansprüche herabzusetzen geneigt ist, allein jedenfalls muß diese Nachricht erst Bestätigung erfahren, ehe sie als glaubwürdig betrachtet werden kann.

Den letzten Erfolgen der französischen Waffen gegenüber, welche unzweifelhaft konstatirt sind, verdienen die preussischen Berichte, namentlich über die Situation von Paris, bloß als Kuriosa Erwähnung. Nachdem es gestern hieß, daß die Beschießung des Forts Rosny und Nogent in Folge des wirksamen Feuers derselben auf die preussischen Belagerungsbatterien eingestellt werden mußte, wird heute preussischerseits der Fall der Stadt als nahe bevorstehend ausgegeben. Dieselbe unläutere Quelle meldet sogar, daß die englische Regierung im Hinblick auf diese bevorstehende Eventualität den Beginn der Konferenz aufgeschoben habe. Es ist das eine so plumpe Erfindung, daß es wohl kaum Jemanden geben wird, der an dieselbe glauben dürfte, und was die Versäuler Nachrichten über die schlechte Stimmung der Pariser Bevölkerung anbelangt, so wird sich dieselbe aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Angriffe der Journale gegen Trochu beschränken, da namentlich „Patrie“ und „Temp“ denselben zu Ausfällen um jeden Preis drängen wollen. Diese gesteigerte Kampflust als Muthlosigkeit auszugeben, ist Etwas, wozu ein großer Grad jener Mißachtung der Wahrheit gehört, die wir an den preussischen Bulletins so oft zu bemerken Gelegenheit hatten.

Daß es den Preußen jetzt wirklich um eine baldige Beendigung des Krieges zu thun ist, beweist auch ein Artikel der „Sprecher Zeitung“, in welchem gesagt wird, daß die preussische Regierung in ihren Friedensbedingungen keineswegs so weit gehen werde, als es die öffentliche Meinung Deutschlands verlangt, welche die Annexion von Elsaß und Lothringen beanspruche. Es ist das ein Zurückweichen, von welchem jedenfalls Notiz zu nehmen ist und das einen Einblick hinter die Coullissen gestattet. Ein Akt des Zurückweichens ist es ferner, wenn der „Staatsanzeiger“ sich dazu hergibt Belgien zu vertheidigen und die dortige Regierung von dem Vorwurfe freispricht, daß sie die Neutralität nicht eingehalten habe, den er derselben so oft und in so bitteren Ausdrücken machte.

Ueber den Zusammentritt der Konferenz verlautet heute nichts Bestimmtes und ist es noch ungewiß, ob dieselbe wirklich, wie es hieß, am 9. erfolgen werde. Die Gesandten Oesterreichs, Preußens, Englands und Italiens haben für die

Feuilleton.

Wie wird man grau?

Roman in vier Bänden von Moriz Jókai.

III.

Mein hochwohlgeborener Herr Vetter. (Fortsetzung. \*)

Mein hochwohlgeborener Herr Vetter beehrte sich jedoch, durch einen huldigen Handkuß auf die schneeweiße Hand meiner schönen Frau Mubme der Debatte ein Ende zu machen, was mich vollkommen überzeugte, daß sie einander unaussprechlich liebten.

Ich war überhaupt voll ausgezeichneter Hochachtung für meinen herrschaftlichen Verwandten, der eine so schöne Wohnung hatte und zu dessen Titel drei Zeilen nicht genügten.

Ich war von der Ueberzeugung durchdrungen, es gebe wenige so bedeutende Männer auf Erden, wie mein Vetter Bálnotházy; nach meinem Bruder Loránd hielt ich ihn auch für den schönsten Mann; die Anekdoten, welche er bei Tische erzählte, hielt ich alle für wahr, seine Frau für die schönste und glücklichste Frau auf Erden, und Melanie für einen Engel, der mich in den Himmel emporheben würde — oder ich käme nie dahin.

Und wenn mir damals Jemand gesagt hätte: Fangen wir von Oben an:

„Das reiche Haar auf Bálnotházy's Kopf ist bloß eine Perücke.“

Ich bitte um Entschuldigung, daß ich ihm ins Wort

falle: ich finde am Perückentragen nichts Tadelnswerthes. Wer sie braucht, soll eine tragen und Alle, die ihren Kopf ohne Mühe leicht verfühlen könnten. Ist sie ja nichts anderes, als eine mit ästhetischem Geschmace verfertigte Müze, eine Kappe aus Haar.

All' das ist wahr, vollkommen ernste Wirklichkeit; trotzdem verursachte mir Derjenige bitteres Leid, der mir zum ersten Male entdeckte, daß mein Vetter Bálnotházy eine Perücke trage und seinen Schnurbart färbe. (Das war freilich nur färbige Schnurbartwische, nichts anderes.) Und ich verargte es Dem, der mir all' das entdeckte, heute noch. Hätte er mir doch meinen glücklichen Glauben gelassen.

Wie erst, wenn Jemand mir gesagt hätte, daß dieses brunkvolle Wohlleben, welches herrschaftlichen Reichthum verkündet, — ebenfalls eine bloße Perücke sei, wie die andere: die Bedeckung eines sehr lahlköpfigen Vermögensstandes!

Und wie erst dann, wenn man mir gesagt hätte, dieses einander die Hände küssende Ehepaar, deren Worte so melodisch tönen, wenn sie zu einander sprechen, lieben sich nicht — hassen sich, verachten sich gegenseitig.

Wenn er noch hinzugefügt hätte, daß dieser Engel, jetzt mein Ideal, einst . . . doch nicht weiter, nicht so viel auf einmal!

Als das Mittagmahl zu Ende war, erlaubten es meine hochwohlgeborenen Verwandten, daß Melanie vor uns Klavier spielte.

Melanie war erst acht Jahre alt, konnte aber schon so schön Klavier spielen, wie andere Mädchen, die schon neun Jahre alt sind.

Ich hatte noch sehr selten Klavier spielen hören, zu Hause hatte die Mutter nur hie und da gespielt; sie that es nicht gerne. Loránd spielte immer nur Skalen und das unterließ mich nicht.

Melanie spielte schon Opernpartien, ja selbst eine französische Quadrille spielte sie vor, was mich zur höchsten Be-

wunderung hinriß. Meine schöne Frau Mubme behauptet fest, sie lerne erst seit zwei Jahren.

In mir begann ein weitgehender Plan zu reifen.

Melanie spielt Klavier, ich die Violine. Nichts ist natürlicher, als daß ich hieherkomme, um ihr Klavierspiel auf der Geige zu begleiten, und wenn wir auf diese Weise acht, bis neun Jahre standhaft zusammen Klavier und Geige spielen, so ist es unmöglich, daß wir auf diesem Wege nicht unser Lebensziel erreichen sollten.

Zugleich war ich bestrebt, meine Anstelligkeit dadurch an den Tag zu legen, daß ich ihr die Noten umblättere und es verlernte meine Eigenliebe tief, daß meine herrschaftlichen Verwandten nicht einmal meine Großmutter fragten, wo ich die Noten verstehen gelernt?

Wie alles Gute, ging auch das zu Ende; Melanie hatte die anderen Stücke noch nicht ganz einstudirt und doch hätte ich selbst die halb einstudirten gerne gehört, aber meine Großmutter eilte, zu Meister Fromm zurückzukehren. Bálnotházy bat sie zwar wiederholt, die Nacht bei ihnen zuzubringen, sie erwiderte jedoch, sie sei dort zuerst abgestiegen, auch ich wohnte dort und sie wolle beim Kleinen bleiben.

Ich haßte mich völlig, wenn's mir in den Sinn kam, daß ich mich deswegen über meine gute Großmutter ärgerte, während ich für dieses Wort den Staub von ihren Füßen hätte küssen sollen.

Ich beneidete meinen Bruder, für den von nun an das Haus des Hofrathes das Dasein wurde.

Als ich beim Abschied meinen hochwohlgeborenen Verwandten die Hand küßte, drückte mir Herr Bálnotházy einen Silberhaler in die Hand und fügte mit glänzender Munizenz hinzu:

— Nimm das, mein Junge, auf einen Mohn-

tuchen. Es ist ja wahr, daß man in Preßburg sehr gutes Mohnbäckwerk anzufertigen versteht, und daß man für einen

Siehe Nr. 182, 185, 188, 190, 194, 196, 197, 198, 199, 202, 203, 204, 205, 1, 3, 4, 5.

selbe gleichlautende Instruktionen erhalten, so daß an einer befriedigenden Lösung der Pontusfrage kaum mehr zu zweifeln sein dürfte.

Vom Kriegsschauplatz.

Paris. Der Versailler Korrespondent der „Kreuztg.“, schreibt über die Einnahme des Mont Avron: „An und für sich selbst ist die Besitzung des Plateaus von Mont Avron von keiner besonderen Wichtigkeit, denn es liegt unter dem Feuer der Forts, ebenso wie dies bei Le Bourget im Norden und bei den Dörfern Vrie sur Marne und Champigny im Osten der Fall war. Die Wichtigkeit des Besitzes tritt erst bei weiterer Entwicklung des Artillerie-Angriffes ein. Das selbe Verhältnis zeigt sich auch bei dem im Süden und im Seinenal vor getriebenen Werken des Feindes.“

Die „N. A. Ztg.“ sieht sich zu folgender Auseinandersetzung bemüht:

Man schreibt uns aus Versailles, daß es dort scheint, als ob verschiedene Blätter sich über die Topographie der Umgebung von Paris irrigen Vorstellungen überließen und auf Grund derselben die mutmaßliche Reihenfolge der Belagerungsoperationen sich anders dächten, als es die Lage der Dinge gestattet. Auch die „N. Br. Ztg.“, sonst in militärischen Fragen wohl unterrichtet, enthält in einer ihrer letzten Nummern eine derartige Darstellung, nach welcher man glauben möchte, eine unverzügliche Beschießung der Stadt Paris gehöre in das Gebiet des Möglichen. Wer die Details kennt, und sie sollten auch in Berlin genügend bekannt sein, wird diese Annahme sofort als eine Illusion bezeichnen. Paris ist mit einem Kranze von Forts und Schanzwerken umgeben, der sehr viel weiter ist, als der Umkreis der Enceinte der Stadt.

Von der Beschießung der Forts hält man nicht viel. Man erwägt neuerdings die Ansicht, ob es nicht besser wäre, daselbe ganz einzustellen. Der Korrespondent der „Nat.-Ztg.“ berichtet darüber vom 30. v. aus Versailles:

Man scheint auf unserer Seite mit der Munition vor der Hand sparfam umgehen und mit dem Bombardement nur eine energische Demonstration ausüben zu wollen. Man ist fesslich der Ansicht, daß auch durch das mit ganzer Macht für die nächsten Tage erwartete Bombardement zunächst noch kein entscheidender moralischer Druck auf die Entschlüsse Trochu's und seiner Kollegen zu Tage treten wird; die Pariser Regierung denkt vor der Hand auch nicht im Entferntesten an eine Kapitulation. Wenn Stimmen laut werden, die in Konsequenz der ordentlichen Beschießung Paris nur noch eine vierzehntägige Frist stellen, so theilt man diese optimistische Anschauung nicht in militärischen Kreisen. Wir dürfen uns keinen Augenblick die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Situation verhehlen. Zu vorberst müssen die mit großer Akkuratheit seitens des Feindes aufgemessenen Schanzen in Grund und Boden geböhrt sein, um mit der regelrechten Beschießung der Forts und des Innern von Paris selbst beginnen zu können. Nach ungefährer Schätzung kann ein mit Erfolg erlutirtes Bombardement, welches aus die Thore der feindlichen Hauptstadt öffnet, gegen acht Wochen in Anspruch nehmen. Mag man nun über die in Paris herrschenden Proviandverhältnisse denken, wie man will, in dieser Zeit von acht Wochen würden Trochu und dessen Kollegen auch durch die eiserne Gewalt des hereinbrechenden Mangels an Fleisch gezwungen sein, die Kapitulationsverhandlungen zu eröffnen. Die Ausschungerung, die Bombardement bildet daher noch immer das Feldgeschrei der beiden streitenden Parteien, das aut aut wird noch immer erwohnen, ohne daß die ausschließlich für das Prinzip der Ausschungerung fechtende Partei jedoch das Übergewicht erlangt hätte.

Der Mont Valerien hat nicht lange der Ruhe gepflogen, gestern gegen 2 Uhr Nachmittags begann er eine heftige Kanonade und einige Bataillone Mobilgarden versuchten abermals eine Demonstration bei Neuil, Ausfall gegen das 5. Korps. Doch blieb es bei dem guten Willen, die Mobilgarden zogen sich sofort in das

Fort wieder zurück. Bei der Beschießung von Mont Avron beläuft sich unser Verlust an Toten und Verwundeten in den drei Tagen auf gegen 45 Mann, der des Feindes ist bei Weitem beträchtlicher.

Die Weihnachtsfreuden sollten am heiligen Abend durch einen blutigen Zwischenfall gestört werden. In Choisy le Roi, einem Kantonnementsorte des 6. Korps, hatten eine Anzahl Soldaten, welche auf Vorposten standen, sich um einen hellstrahlenden Weihnachtsbaum gruppiert, als feindliche Granaten in denselben einschlugen, drei Musketiere tödteten und einige Mann schwer verwundeten.

Jemand, der Paris genau kennt, schreibt der „N. Ztg.“: „Es ist sicher, daß die Pariser Regierung Mittel besitzt, um Depeschen aus der Stadt hinaus und auch hinein zu befördern, und wahrscheinlich geschieht die von der Außenregierung offerirte Beförderung von Briefen nach Paris auf solchem geheimen Wege. Es wurden nämlich im vorigen Jahre auf der Seine sehr gelungene Versuche mit einem unterseefischen Boote angestellt, welches mehrere Leute faßt, die mittelst Behälter komprimirter Luft darin stundenlang aushalten und das Boot unter dem Wasser mit Leichtigkeit in jeder Richtung fortbewegen konnten; dieses Boot mag wohl jetzt in Anwendung gebracht worden sein. Dann liegt auch auf dem Grunde der Seine eine Kette, welche von Paris bis Havre reicht und den Schlepp-Dampfschiffen, die sie über Rollen auf ihr Boot nehmen, dazu dient, ihre Zugkraft zu verstärken; es ist möglich, daß längs dieser Kette irgend eine Vorrichtung angebracht ist, die zur Beförderung von Paketen dienen kann. Endlich könnten wohl auch mit dem Scaphandre beladene Leute, die sich auf dem Boden des Flusses leicht eine Strecke fortzubewegen im Stande sind, wie es auf der Ausstellung von 1867 zu sehen war, Träger von Depeschen sein.“

Mezieres. Mit der Festung Mezieres ist fast der letzte der festen Punkte gefallen, welche in so großer Zahl die Nordostgrenze Frankreichs zu beden bestimmt waren. Wenn dieser Platz auch nicht zu den bedeutendsten des ganzen Landes zu zählen war, so gehörte derselbe doch zu den wichtigsten Plätzen des Nordostens, da er nicht nur die Hauptstadt des Ardennen-Departements und mit fast 6000 Einwohnern bevölkert ist, sondern auch den Uferwechsel der Maas deckt und dort vier wichtige Eisenbahnstrecken zusammenstößt: die Bahnen nach Givet - Charlemont, Hirson - Laon, Reims - Rheims, Sedan - Metz. Somit vereint dieser Punkt die sämtlichen Verkehrsstraßen, welche zu Wasser und zu Lande aus diesen Gegenden der Champagne und Lothringens nach Belgien führen. Außerdem ist Mezieres Festung 1. Klasse, in Friedenszeiten Sitz der 3. Subdivision der 4. Militär-Division (Chalons), einer Artillerie-Division 2. Klasse, einer Sous-Inspektion der Waffenschmieden des Nordens und der 5. Festungs-Division gewesen; endlich befanden sich dort eine Fabrik zur Anfertigung von Marinegeschossen und der Stab von zwei Gendarmeregimenten. — Stadt und Festung liegen auf dem rechten Ufer der Maas, welche hier die Bence aufnimmt und durch eine weite Bindung nach Westen eine Halbinsel bildet, auf welcher Mezieres mit den Festungswerken liegt, welche letzteren auf diese Art nord- und südwärts vom Flusse bespült werden, bei Gelegenheit der Maas-Überschwemmungen (wie in jeder Jahreszeit) daher bedeutend an Stärke gewinnen. Auf dem linken Ufer des Flusses, das mit dem jenseitigen durch eine Brücke von sechsundzwanzig Bögen in Verbindung steht, liegen im Norden der Stadt die Vorstadt d'Arches, im Süden derselben Faubourg de Pierre, beide besonders und als Brückenköpfe besetzt; im Osten von Mezieres sind die Vorstadt St. Julien und die starke Zitadelle gelegen, östlich dieser auf einer vorliegenden Anhöhe noch einige provisorische Werke, jüngst erst und nur zu dem Zwecke errichtet, diesen Punkt des Terrains, welcher die Zitadelle dominirt, in das Reich der Befestigungen Mezieres mit hinein und den Positionen des Angreifers zu entziehen.

Noch unter den Geschloßen des Platzes und an die Vorstadt d'Arches unmittelbar sich anschließend, liegt nördlich derselben Charleville, eine bedeutende Fabrikstadt mit 11,300 Einwohnern. Charleville enthält Nagel- und Waffenfabriken, Brauereien, Gärbereien,

wie überhaupt reiche Industrie. Die Gründung der Stadt datirt aus dem Jahre 1606; in der Nähe derselben liegt ein „Olymp“ genannter Berg, der die Stadt vom jenseitigen Ufer aus beherrscht und Ueberreste früherer Befestigungen trägt. — Mezieres hat eine reiche Geschichte; es widerstand unter Bayard selbst Kaiser Karl V. und hielt sich 1815 längere Zeit, bis endlich, doch erst nach dem Sturze Kaiser Napoleon's I., die Festung, dann nach einigen Wochen auch die Zitadelle, sich zur Kapitulation gezwungen sah.

Mezieres ist seit etwa zwei Monaten von den diesseitigen Truppen beobachtet worden, da es ein Stützpunkt des Freischützenwesens im Departement der Ardennen war. Erst nach dem Falle von Diebenhofen und Montmedy war für Longwy und Mezieres eine entsprechende Truppenzahl wie das Material der Belagerungs-Artillerie auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes verfügbar geworden, so daß im Laufe des Dezember zu Bergeren, seit dem 25. v. M. zur Belagerung der Festung geschritten werden konnte, welche vom Generalmajor v. Woyna II. geleitet wurde, der sein Hauptquartier in Bouzicourt, etwa eine Meile südlich auf dem linken Maasufer liegend, aufgeschlagen hatte.

Die Bedeutung der Einnahme von Mezieres liegt vornehmlich in dem Umstande, daß durch diese Festung eine zweite vollständige und ununterbrochene Eisenbahnlinie (von Saarbrücken über Metz und Mezieres nach Paris) für die rückwärtigen Kommunikationen den deutschen Heeren gewonnen, und daß dem Unwesen der Franktireurs in den Ardennen der hauptsächlichste Stützpunkt entzissen ist.

Inland.

Wien, 5. Januar. (Die Regierungsbauten in der Hauptstadt.) Wir haben in unserem Berichte über die Generalversammlung der Bester Stadtpresidentschaft mitgetheilt, daß dieselbe beschloffen hat, den hauptstädtischen Baurath aufzufordern, er möge sich äußern, wie er der in Folge des Boulevardbaues zu gewärtigenden Wohnungsnoth zu steuern gedenkt. Mit Vergnügen konstatiren wir die Thatfache, daß die Vertretung der Hauptstadt sich endlich zu einem Schritte im Interesse der durch sie vertretenen Kommune aufrafft. Nur fürchten wir, daß dieser Schritt post festum kommt. Als eben der Boulevardbau und die Demolirung ganzer Straßen in unserer wohnungsarmen Stadt verhandelt wurde, wäre es an den Zeit gewesen, das vitale Interesse der Stadt gegen die Großstadts- und Verschönerungsgelüste der Regierung in die Wag-schale der reichstädtlichen Erwägung zu werfen. Heute dürfte die beschiedene Anfrage an den Baurath wohl wirkungslos bleiben; diese Behörde hat genug zu thun, um aus West-Osten eine glänzende Residenz der Regierung zu machen; um Wohnungen für die Bevölkerung mag diese sich selbst kümmern. Wenn die Stadtpresidentschaft zur Abhilfe der Wohnungsnoth etwas thun will, so bezeuge sie sich nicht unter Schutz der Regierungsbehörde, sondern nehme die Sache selbst in die Hand. Zu diesem Zwecke empfehlen wir in erster Reihe eine radikale Aenderung des Systems, welches die Stadtbehörde bisher den Bauunternehmungen gegenüber befolgt hat; sie lasse an die Stelle des Behinderungs-systems, welches sie bis jetzt den baulustigen Parteien gegenüber beobachtet hat, ein System der Förderung und Unterstützung der privaten und gesellschaftlichen Unternehmungen gegenüber treten, und sie wird dem Besten der Stadt einen viel wesentlicheren Dienst leisten, als mit unfruchtbaren Reklamationen beim k. Baurathe.

Wien, 5. Januar. (Eine zarte Uebersetzung.) Die „Pr.“ schreibt: Daß unsere Armeekorps-Organisation fabelhafte Summen beansprucht, ist ja schon bekannt. Verlangt doch der Kriegsmi-nister Summa Summarum 147 Millionen für das Jahr 1871. Unsere Armeekorps soll auf einen höheren Stand gebracht und mit allen modernen Kriegsmitteln ausgestattet werden — eine Forderung, der sich nur eine Wunsch entgegenstellen läßt, daß die bewilligten Summen auch die rechte Verwendung finden mögen. Nun aber befolgt unsere Kriegsverwaltung bei ihren Organisations-Arbeiten manchmal eine ganz eigenthümliche Methode; sie reorganisiert das Gute und

Silberthaler sehr viele Mohnbeugel erhält; — auch kann ich's nicht leugnen, daß ich niemals früher so viel Geld befeßen hatte, mit dem ich hätte nach Güttdänken verfügen können; doch hätte ich gerne zwei Thaler geschenkt, wenn ich den einen nicht vor Melanie erhalten hätte.

Ich fühlte, daß mich das in ihren Augen erniedrige. Ich wußte nicht, was ich mit dem Thaler anfangen sollte.

Beim Fortgehen getraute ich mich kaum Melanie anzusehen. Doch bemerkte ich ganz gut, daß sie mich gar nicht beachtete.

In der Thüre ergriff Lorand meine Hand. — Du — sprach er streng zu mir — was Du von Bálnotházy erhaltst, gibst Du dem Diener, wenn er die Wagenthüre öffnet.

Das gesiel auch mir! Daran werden sie erkennen, wer ich sei, und ich brauche nicht mehr vor Melanie die Augen niederzuschlagen.

Als ich jedoch den Thaler dem Diener in die Hand drückte, war ich von der Größe dieser That so befangen, daß, wer uns Beide anblickte, sicher geglaubt hätte, der Diener habe mir etwas geschenkt.

Ob mir der Herr Better nicht deshalb sein Haus verbieten wird?

Mir könnte noch immer die Quadrille im Ohre, die Töne des Klaviers begleiteten mich. O, wie weit weg! Melanie war das Ziel, welches meine Eitelkeit sich aufsteckte. Der Preis einer langen Laufbahn, den man sich verdienen muß.

In meiner Phantasie schuf sie eine ganze bevölkerte Welt. Ich sah die Wege deutlich, welche ich durchwandern mußte, um zu ihr zu gelangen.

Auch ich will ein Herr werden, wie ihr Vater. Ich werde fleißig studiren, der erste Eminenz in der Klasse sein, meine Professoren werden sich mit mir rühmen und bei den öffentlichen Prüfungen sagen: aus dem wird einst ein großer Mann. Ich werde die Advokatenprüfung mit Auszeichnung bestehen, zum Vizeregipan in die Rechtspraxis, zu einem Sep-

temvir als Jurate gehen, mit vornehmen Herren bekannt werden, durch mein sanftes, höfliches Benehmen werde ich ihr Wohlwollen gewinnen, ich werde dienstfertig sein, Alles pünktlich ausführen, womit man mich beiraue; ich werde schlechte Gesellschaft meiden, es anzeigen, wenn man irgendwo einen Plan schmiedet zur Untergrabung der Achtung vor der Obrigkeit; werde meine Talente glänzen lassen, werde verherrlichende Oden schreiben und Panegyriken zu den Jubiläen und Geburtstagen der Obergespäne, des Palatins, zum Amtsantritt des Landesrichters — bis ich nach und nach Sekretär, Affessor, Septemvir, endlich Rath werde, so wie mein Better.

Hahaha! Als wir zu Fromm's zurückkehrten, war mir die Zärtlichkeit des kleinen Stumpfnäschens wahrhaft lustig. Sie schwatze allerlei Unsinn zusammen. Sie fragte, was wir eigentlich speiseten. Ob's wahr sei, daß das Rathsherrnfräulein eine Puppe habe, welche tanzt, Gitarre spielt und den Kopf dazu bewegt? Rächerlich! Als ob Personen von meinem und Melanie's Alter sich noch um Puppen kümmern? Ich sagte Heinrich, er möge ihr das verdolmetzen. Darauf wurde sie unwillig, und ich war froh, daß ich sie los war. (Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

(Festschrift zum 80. Geburtstag Franz Grillparzer's von Dr. Konstant v. Wurzbacher. Wien 1871. Ed. Högel'sche Buchhandlung. — Die Kunst, Dichter zu werden, von Otto Müller, Wien, Pest und Leipzig, A. Hartleben's Verlag. — Die Kunst, Sänger zu werden, 1870, Hartleben's Verlag.)

In wenigen Tagen wird Grillparzer seinen achtzigsten Geburtstag feiern und derselbe wird festlich begangen werden in allen deutschsprechenden und deutschlesenden Gauen Oesterreich's, in welchen dieser Dichter zu den populärsten gehört, die es überhaupt geben kann. Die vorliegende Schrift, welche, wie schon ihr Titel besagt, zur Jubiläumfeier des Dichtergreises geschrieben ist, bestrebt sich, das Leben und Wirken desselben in großen, markanten Zügen

zu schildern und es ist manches Interessante, das wir aus derselben erfahren.

Die Familie Grillparzer's stammte aus dem Erzherzogthume Oesterreich und nicht uninteressant ist die Etymologie des Namens derselben. „Parz“, hergeleitet von Parzelle, heißt bei den Land-leuten in Oesterreich so viel als ein Grundstück, ein abgetheiltes Feld; so sagt man Mählparg, Dorfparz, Bergparz, u. s. w.

Ein Ahnherr Grillparzer's besaß nun ein Häuschen mit einer Wiese, die von Grillen wimmelte, und daher der „Grillenparz“ hieß, so daß man den Eigenthümer Grillparzer nannte.

Im Elternhause erhielt Grillparzer eine gebiegene Erziehung; wie seine Kindheit dahin ging, ist wenig bekannt geworden; nur das Eine erzählte er, als von seinem Geburtshause die Rede war, daß dasselbe lange Gänge und unheimliche Hallen, die sich aus dem Hause, welches seine Eltern bewohnten, in das nachbarliche hingogen, befeßen habe. Das Haus selbst, auf dem Bauernmarkte, neben dem sogenannten „silbernen Hütel“ gelegen, ist noch ein unangekanntes Stück Alt-Wien. In diesem Hause konnte wohl die Ahnfrau entstanden, oder wenigstens der Keim zu dieser Dichtung gelegt worden sein, denn von dieser seiner Außenseite auf das Innere zu schließen, enthielt es jene lokalen Elemente, die in der Ahnfrau eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Die Rechtsstudien hatte Grillparzer im Alter von 20 Jahren — 1811 — beendet, zwei Jahre später, 1813, trat er bei der k. t. allgemeinen Hofkammer in Staatsdienste, 1824 wurde er Hofkonsipist, 1833 Archivdirektor der Hofkammer (nunmehr Finanzministerium); 23 Jahre bekleidete er diesen Posten, bis er 1856 um seine Verlegung in den Ruhestand bat, der ihm mit der Verleihung des Hofrathstitels auch wurde. Eben ermunternd ist diese Laufbahn nicht. Erst eine 43jährige Dienstzeit gewährte ihm einen solchen Titel.

Das so unscheinbare äußere Leben des Dichters war aber bloß die Folie eines so reichen Gemüthslebens, wie es nur das gottbegnadete Genie aufzuweisen vermag und ein wahrhaft rafflofer Schöpfungsdrang war es, welchem wir eine Reihe epochemachender Werke verdanken, die sich dem Besten anreihen, was die neueste Litteratur aufzuweisen hat. Die Chronologie der Grillparzer'schen Darstellungen ist folgende: „Die Ahnfrau“ wurde zuerst



eines Tributes, man vergißt selbst die zertrümmerten Häuser; aber nie kann man des Bodens vergessen, der Einem entwendet wurde.

Wirb unsere Ehre geschont, so können wir statt Kantunen zu begeben, mit gehobenen Haupte unseren Abscheu vor dem Kriege verkünden.

Rein! Nie! Es ist dies keine Pralerei. Keinen Sieg um diesen Preis. Verbessern wir unsere Fehler — doch hüten wir wohl die Gabe des Himmels, welche unsere Christenbedingung ist.

Diesem Briefe gingen zwei voran, in welchen die edle Sprache Witter's in gleicher Weise sich vernehmen läßt. Ein hier erscheinendes Organ bemerkt zu diesen Artikeln des ebenso mannhaften als hochherzigen Schriftstellers: „Wir bedürfen diese Gelegenheit, die sich uns darbietet, um die „Revue des Deux-Mondes“ wegen der patriotischen Kampagne laut zu beglückwünschen, welche sie seit dem Beginn dieses Krieges führte.

Die neuen Kanonen, welche von der Privatindustrie hergestellt werden, bewähren sich ausgezeichnet. Vom Fort Montrouge schoß man mit diesen Geschützen auf 1700 Metres Entfernung und sämtliche Geschosse wurden durch dasselbe Loch geworfen.

Konstantinopel, 26. Dezember. Der Aufstand in Arabien macht immer mehr Sorgen, die Sache ist viel ernster, als die alarmirenden Nachrichten selbst vermuthen ließen.

und dichtete dann die fehlenden Zeilen dazu, wodurch folgende erquickliche Form zu Tage gefördert wurde:

Du hast den schönsten Fuß, die schönste Hand, Für Dich denn' ich wohl durch die dicke Wand, Und bei dem stützenden, unheimlichen Geräusch, Erfolgt dann unserer heißen Lieb' Gestäuf.

oder:

--- Pfad --- gehen --- Pfad --- gehen --- Pfad --- gehen --- Pfad --- gehen

Viel Blumen sollen blühen auf Deinem Pfad, Auf Rosen mögest Du stets gehen, Begibst Du Dich nach Frankreichsbad, So werd' ich Dich doch recht bald wiedersehen.

Nach diesen zwei praktischen Beispielen wird der Leser den Gebrauch des Reimreim's zum Genüge verstehen und kann für seinen Gulden ein Dichter werden, nach dem bekannten Quatrain eines Humoristen, das ich hier nicht anführen darf.

Der Kunst, den sich Herr Otto Müller durch die Herausgabe des vorbenannten, eben so nützlichen als zeitgemäßen Werkes erlangt, ließ Herr Gotthold Carlberg nicht schlafen und bewog ihn, ein Buch zu schreiben unter dem Titel: „Die Kunst, ein Sänger zu werden.“ Allerdings gibt der Verfasser in der Vorrede zu, daß nicht jeder Mensch eine Stimme besitze, die sich für den Gesang eigne, später aber vergißt er wieder daran und meint, es werde schon geben, wenn man den Musiktrichter erst einmal im Kopfe habe.

„Mich ersuch der Herr in seinem Himmel, Und gab mir Nichts, als eine schöne Stimme!“ Diese Stimme kunstgerecht zu schulen, wäre ein würdiges Probestück für den Verfasser des Buches: „Die Kunst, ein Sänger zu werden.“

Adolf Sternberg.

zwar nicht unbedeutend, erweist sich aber nach den letzten Nachrichten noch ganz unzulänglich. Der Gouverneur von Gadeida, Ali Pascha, ist nach Agypt abgehakt worden, ein Schicksal, das mit ihm die Garnison der Stadt theilte.

Der vielgefranzösische Gesandte hat sich bitter über die feindselige Haltung der offiziellen Blätter gegen Frankreich beklagt, welches Tausende von Söhnen und zwei Milliarden für die Erhaltung der Türkei vor 15 Jahren geopfert hatte.

Telegraphische Depeschen.

Sunsbruck, 5. Januar. Se. Majestät der Kaiser besuchte die Universität und wurde in der feierlich geschmückten Aula von der Studentenschaft und dem Lehrkörper enthusiastisch begrüßt.

Der Kaiser erwiderte, er werde die Vollständigkeit der Universität wahren, und empfahl den Professoren Pflege der Wissenschaft und Vaterlandsliebe. Zur akademischen Jugend gendebend, jagte der Monarch, er erwarte, dieselbe werde den Studien eifrig obliegen, aber auch Vaterlandsliebe bewahren, und wenn das Vaterland ruft, manhaft an die Grenze eilen.

Se. k. k. Hoheit der Kronprinz ist heute früh um 7 Uhr abgereist.

Wien, 5. Januar. Die „Korrespondenz Warrens“ wendet sich in einem bemerkenswerthen Artikel gegen jede Veräußerung und Vernachlässigung auf dem Gebiete der Heeresausrüstung, somit gegen die Vertreter einer unweisen Sparsamkeit im Kriegsdepartement, woselbst sich jede Verabfassung in der Erwerbung und Anschaffung von Kriegsbedürfnissen in Friedenszeit, beim Ausbruche eines Krieges als engherzige Sparsucht, welche eine beschränktere Auffassung als eine gute Wirtschaft preisen möchte, in bitterer und eklatanter Weise sich rächen muß.

Berlin, 5. Januar. (Offiziell.) Bei einem Rekognosirungsgesche, welches am 2. d. bei Croix, südlich von Delle, stattfand, wurden 200 zurückgedrängte Franzosen jenseits der Schweizergrenze entwaffnet.

Berlin, 5. Januar. (Offiziell.) Amiens, 4. Januar: Am 2. und 3. d. fanden blutige aber siegreiche Kämpfe der vorgeschobenen Abtheilungen der ersten Armee bei Bapaume statt.

München, 5. Januar. Die Abgeordnetenkammer bewilligte mit allen gegen 4 Stimmen den Militärkredit von 41 Millionen für die Kriegsführung bis Ende März.

Mugsburg, 5. Januar. (Orig. Tel.) Der Pfarrer von Mering, Rentle, wurde abgesetzt.

Amiens, 4. Januar. Am 4. d. früh überfiel General Bentheim von erster Armee die zerstreuten feindliche Truppen auf dem linken Seineufer, nahm dem Feind 3 Fahnen, 2 Kanonen, machte 4—500 Gefangene und verfolgte denselben über Bourgachard hinaus.

Bordeaux, 5. Januar. Aus Arras wird vom 4. d. gemeldet: Die Nordarmee stieß am 2. d. auf der Linie Courcelles, Ervillers und Morv auf den Feind. Es entspann sich ein mörderischer Kampf, welcher von Morgens bis zum Einbruch der Nacht dauerte.

Das Ergebnis auf dem rechten Flügel war sehr befriedigend, auf dem linken Flügel und im Zentrum war das Ergebnis unentschieden. Gestern wurde aber die Schlacht wieder aufgenommen und dauerte mit Erbitterung den ganzen Tag. Der Feind wurde vollständig geschlagen, bis Bapaume zurückgetrieben. Mehrere Dörfer wurden mit dem Bajonette genommen. Der Feind hatte beträchtliche Verluste.

Verfailles, 5. Januar. Seit 9 Uhr Morgens begann die Beschiesung der Südfront von Paris bei herrlichem windstillen Wintertage; neun Grad Kälte ohne Schnee.

London, 5. Januar. (Orig. Tel.) Jules Favre wird Paris nicht verlassen; Frankreich wird auf der Konferenz — dieselbe beginnt am 9. d. M. — unvertreten sein.

Florenz, 5. Januar. (Orig. Tel.) Cadorna erhält für die Londoner Konferenz Instruktionen, welche gleich sind denen der Vertreter Englands und Oesterreichs. — Alle am hiesigen Hofe akkreditirten Gesandten (mit Ausnahme des belgischen) erklärten offiziell, den König nach Rom begleiten zu wollen.

London, 5. Januar. Die „Times“ meldet: Fabre erklärte dem General Washburn, er wisse nichts von der Konferenz und werde daher Paris nicht verlassen.

Wien, 5. Januar. (Öffnung.) Kredit 247.70, Staatsbahn 181.30, Franto-Aut. 196.00, Anglo-Austrian 196.00, Lombard 181.30, Napoleons'or 9.96 1/2, 1860er 1864er 1868er 1872er 1876er 1880er 1884er 1888er 1892er 1896er 1900er 1904er 1908er 1912er 1916er 1920er 1924er 1928er 1932er 1936er 1940er 1944er 1948er 1952er 1956er 1960er 1964er 1968er 1972er 1976er 1980er 1984er 1988er 1992er 1996er 2000er 2004er 2008er 2012er 2016er 2020er 2024er 2028er 2032er 2036er 2040er 2044er 2048er 2052er 2056er 2060er 2064er 2068er 2072er 2076er 2080er 2084er 2088er 2092er 2096er 2100er

Wien, 5. Jan. (Abendschluß.) Kreditaktien 247.60, Nordbahn 206.25, Staatsbahn 380.50, Lombarden 181.50, 1860er 94.00, 1864er 116.80, Napoleons'or 9.97, Ung. Kreditaktien 82.25, Alföld 168.00, Ung. Ostbahn 85.75, Salgó-Tarjaner 101.00, Ung. Pfandbriefe 88.75, Ung. Lofe 69.75, Preussische Kassenanweisungen 183.50.

Wien, 5. Januar. (Abendschluß.) Kreditaktien 247.60, Nordbahn 206.25, Staatsbahn 380.50, Lombarden 181.50, 1860er 94.00, 1864er 116.80, Napoleons'or 9.97, Ung. Kreditaktien 82.25, Alföld 168.00, Ung. Ostbahn 85.75, Salgó-Tarjaner 101.00, Ung. Pfandbriefe 88.75, Ung. Lofe 69.75, Preussische Kassenanweisungen 183.50.

Berlin, 5. Januar. Galtier 98 1/2, Freiwilliges Anlehen 54.00, National-Anlehen 54.00, Staatsbahn 207 1/2, Metalliques 467 1/2, Kreditloos 86.50, 1864er 62.50, Lombarden 93 1/2, Wien 80 1/2, Rumänier 54, Silberrente 0. Rente 0.00, Kreditaktien 134 1/2.

Berlin, 4. Januar. Weizen per laufenden Monat 75, per Jan.-Feb. 77, April-Mai 78 1/2, Roggen per laufenden Monat 52 1/2, per Jan.-Feb. 52 1/2, per April-Mai 53 1/2, Hafer per laufenden Monat 45, per Jan.-Feb. 48, April-Mai 48, Gerste loco 37.50, Del per laufenden Monat 28 1/2, per Jan.-Feb. 28 1/2, April-Mai 29, Spiritus per laufenden Monat 16.13, Jan.-Feb. 17.5, April-Mai 17.28, 17.22. Schön.

Stettin, 3. Januar. Weizen loco 67—77 1/2, Termin 80.50, Roggen 50 1/2, Termin 53 1/2, Del loco 15, Termin 14 1/2, Spiritus loco 16 1/2, Termin 16 1/2.

Wien, 3. Januar. Weiz. matt, loco 7.26, per Nov. 81 1/2, per Dez. 81 1/2, per Jan.-Feb. 82 1/2, per März 83 1/2, per April 84 1/2, per Mai 85 1/2, per Juni 86 1/2, per Juli 87 1/2, per August 88 1/2, per September 89 1/2, per Oktober 90 1/2, per November 91 1/2, per Dezember 92 1/2.

Breslau, 3. Januar. Weizen 91, Roggen 62, Hafer 34, Del 14 1/2, Termin 14 1/2, Spiritus 14 1/2, 14 1/2, 14 1/2.

Frankfurt, 5. Januar. (Schluß.) Kred. Aktien 236.50, Staatsb.-Aktien 363.50, Lombarden 173.50, Galtier 231.00, 1859. C. Metall. 0.00, National-Anlehen 0.00, Neues Steuerfreies 0.00, 1854er 0.00, 1864er 109.75, Oesterr. Bank-Aktien 706.00, Wechselkurs per Wien 95 1/2, Neues Silberanlehen 0.00, Metalliques 0.00, Amerikanische per 1882 94 1/2, 1860er 76 1/2, Franz-Josef'sch. 0.00, Rente 0.00, Silberrente 0.00, Alföld 0.00. Fest.

Hamburg, 3. Januar. Weizen rubig, per Oktober 155, per Okt.-Nov. 161, Roggen rubig, per Okt. 107 1/2, per Okt.-Nov. 113, Del fest, loco 32, per Herbst 31 1/2, Spiritus flau, loco per Oktober 20 1/2, per Okt.-Nov. 21, per November-Dezember 21, London, 3. Januar. Wehl und Weizen fest, Zufuhren, Weizen 13,978, Gerste 10,320, Hafer 78,913 Quart.

Amsterdam, 3. Januar. Roggen März 201.50, Mai 201.50, Del März, Mai 0.00.

Liverpool, 2. Januar. Weizen lebhaft steigend 3, Mais 3—6 Pence höher.

New-York, 2. Januar. Mehl 615.

Tagesneuigkeiten.

Pest, 5. Januar.

\* Honvéd-Armee. Laut neuerem Beschluß werden bei der Honvéd-Armee die bisher im Gebrauche gewesen Trommeln gänzlich abgeschafft und dafür ausschließlich die Hornsignale eingeführt werden. Die hiedurch außer Verwendung kommenden Trommeln werden solchen Ortsgemeinden überlassen, welche sich bei den Bataillonen melden werden. Ebenso werden sicheres Vernehmen nach die bei der Honvéd-Armee sich bisher als unpraktisch erwiesenen länglichen Knöpfe abgeschafft und durch runde, wie solche bei der gemeinen Armee im Gebrauche sind, ersetzt werden.

\* In Betreff der Bequartierung der Kadet-Offiziers-Stellvertreter hat das Generalkommando angeordnet, daß in solchen Quartieren, wo für die Mannschaft das Quartiergegeld zu entrichten ist, auch die Kadetten und Offiziers-Stellvertreter mit anderen gleichberechtigten Personen unterzubringen sind, und keines besonderen Anspruchsrechtes genießen, wenn der Bequartierungsort nicht dem k. k. Aerar, sondern Gemeinden oder Privaten angehört.

\* Gegen Trottoirrußpirungen ist folgende Aufforderung erschienen:

Die unangenehme Wahrnehmung, daß seit einiger Zeit das heftigste Verbot hinsichtlich des Bestehens und Bestehens des Trottoirs mittelst Schubkarren, Hand oder sonstiger Wagen trotz wiederholter Buntmachung nicht obdient...

\* Im Pester Volksklub hält Samstag, den 7. d. M. H. v. r. eine Vorlesung.

\* Neuwahl. Bei der am 4. d. M. stattgehabten Neuwahl des Vorstandes der naturwissenschaftlichen Gesellschaft wurden gewählt: zum Präsidenten Josef Stoeckl; zu Vizepräsidenten Karl...

\* Der städtische Ingenieur Franz Mitterdorfer ist aus dem Verbands der Kommunalbeamten geschieden, da er bei einer ungar. Bahngesellschaft eine entsprechende Anstellung erhielt.

\* Ein Palast für die Juris. Um den Bau eines Palastes für Gerichtshöfe dem Reichstage in Voranschlag zu bringen, hat der Justizminister...

\* Gelaufener Verein Halle. Zur Vermeidung von Störungen des Verkehrs und Wasserverkehrs vorordnete die Stadtbaupolizei...

Die Hofstraße vor der Gelaufenerhalle darf durch keinerlei Fuhrwerke verstellt werden und werden die Aufstellungsplätze durch die daselbst befindlichen Sicherheitsbarriere angeschlossen.

\* Janos Barnay, der allgem. geachtete Sekretär der Pester israelitischen Kultusgemeinde, reicht vor Kurzem, nach vierjähriger Dienstzeit, dem Postamt seine Abdankung ein.

\* Zum Streite über den Besitz der Neupester Hafninsel. Bekanntlich will die städtische Behörde die Neupester Hafninsel und einen Theil des Donauufers zu Wasserleuchtentürmen verwenden...

\* Maskenball. Der Landesverein ungarischer Hausfrauen veranstaltet Sonntag, den 22. Januar 1871 einen großen Maskenball zu Gunsten ihrer Waisen in den Sälen der städtischen Redoute.

Quinterner zu je 5 ungar. Dukaten zu Behn Frcs. Die Ziehung wird fortgesetzt, bis nicht ein Kuponinhaber seine gesammten 15 Nummern als gezogen angezeigt, was auch schon während der Ziehung geschehen kann...

\* Eine verurtheilte Einbrecherbande. Im Januar des vorigen Jahres wurde die Wohnung des in Altosen wohnhaften Kaufmannes Adolf Fuchs mittelst eines Nachschlüssels geöffnet...

\* Wassergefahr. Der städtische Ingenieur Georg Ince hat angezeigt, daß der Wasserstand, der in Folge von Eisanthropungen in der unteren Gegend seit vorgestern von 8 Schuh 6 Zoll die Höhe von 11 Schuh erreichte.

\* Eine unbekante weibliche Leiche wurde von dem Tagelöhner Alexander Csaba heute Morgens um 7 Uhr an der unteren Donauufer aus der Donau gezogen.

\* Die Niederdame, welche sich in der Maria-Valeriagasse für Geld sehen läßt und eine aus Marseille gebürtige Französin ist, hat während des gegenwärtigen Krieges zwei Brüder verloren...

\* Heilig! Bei der Ofner Stadtpolizei wurden im Jahre 1870 13,078 Geschäftsstücke protokolliert, von welchen nur noch sehr wenige Rückstände auszuarbeiten sind.

\* Neues Konfortium. Beim Ofner Magistrat hat ein Konfortium um die Bewilligung nachgesucht, mit Beginn des Frühjahres eine Omnibusfahrt nach dem Schwabenberge errichten zu dürfen.

\* Gefährliche Schlittenfahrt. An vielen Orten in Ofen, wo Hügel oder Bergabhänge sind, benützt die Jugend diese zu Eisbahnen, von welchen sie mittelst kleiner Schlitten hinabgleitet...

\* Der Zimmermann Klipics wollte vorgestern im betrunkenen Zustande eine Promenade auf dem Landeise in Ofen machen, welches jedoch unter seinen Füßen brach.

\* Affentirung. Wie uns aus Arab mitgetheilt wird, soll dort die Affentirung am 23., 24., 25. und 26. d. M. für das Kon-

tingent des Jahres 1871 stattfinden; doch vermutet man, es wird von Seite des Landesvertheilungsministeriums dieselbe auf später vertagt werden.

\* Ein grausamer Akt der Rache. Die Gattin des Neupester Gastwirthes und Seldnermeisters J. G. verließ vor sieben Jahren ihren Mann. Ungefähr vor einem halben Jahre kehrte sie von Wien zurück und besuchte neuerdings ihren Gatten mit der Absicht, sich wieder mit ihm zu vereinigen...

\* Unmenslichkeit. Aus Rakovica schreibt man, daß zwei Bellingzer Burken, der eine 19, der andere 20 Jahre alt, durch die Hartberzigeit der Rakovicaer Einwohner vor Kälte umlanten.

\* Heblerer. Der herrschaftliche Wächter in Färge-Patony bemerkte schon seit längerer Zeit, daß man von seinem Getreide und seiner Welle stehle. Durch eine Dienstaube aelanate man auf die Spur des Täters.

\* Ueberschwemmung. Die Kőrös ist ausgetreten und richtet im Arader Komitate arse Verwüstungen an. Die Ortshaupten Csintros, Rabab, Erdőhegy, Eszterbar und Kis-Jenő sind zum Theil unter Wasser gesetzt.

\* Auszeichnung. Die Oberärzte des Pester städtischen Spitals, sowie die Bezirksoberärzte beschlossen bei einer Zusammenkunft in den letzten Tagen des vorigen Jahres, das Bild des städtischen Oberphysikus Franz Flor, anfertigen zu lassen...

\* Unglücksfälle. Nach dem Schneeeis über vom 29. v. M. fand man auf der Landstraße in der Nähe von Dobrecin einen Unwahrer todt unter dem Schnee; der Unglückliche war vom Wetter untermeas überrascht worden...

\* Englische Missionäre, welche mit der Verbreitung von Bibeln betraut sind, haben trotz Preußen und Kriegergefahr ihren Weg vor die Mauern von Paris gefunden.

\* Westereien auf Kulis. Aus Katavia werden zwei neue Fälle von Meuterei auf Kulis gemeldet. Am 19. Oktober haben 20 äthiopische Kulis an Bord der französischen Barke „Verelone“ sechs Taor nach der Phreife von Macao den Kapitän und sämtliche europäische Mannschaft ermordet...

trieben, au... fassung des... auf der S... dor'sche S... gebracht w... \* Z... wärden sich... interessant... Berliner... schafflich n... London zu... in zwei W... wie der F... tige Einfl... Charakteri... mim". Ke... für das B... höchst inter... und Zume... der Ueberje... ist, einen d... des Wertes... gewinnen. \* Z... falva schrei... ein alter J... Zwillinge... Mädchen h... gemacht, de... Alte wollte... Christen zu... sehr schwer... danken, den... haupt nur... einen solch... nicht obwa... wurde unter... aber war d... liebten, de... war ungeh... gelich, der... folger. De... sei, bestan... Braut. De... ob mehr w... der Streit... schwerer de... dem Alten... Bräutigam... diese schlägt... Rachel Lea... Dem... beschäftigt g... sundesten A... Elsaß, in w... Liebe... was machen... habe Jhr... pfen werden... Jhr hinter... nicht. Wo... wo's den er... King bis S... gon nach W... Kriegergegan... vertrieben);... ganzen Feld... bers ein alt...

Table with columns: Amtl., Einzahl., Lotz., tagr., niss. Rows of numbers and dashes.

trieben, aufgenommen und nach Java gebracht. Die europäische Befugung des verbrannten Schiffes ist, nachdem sie fünf Tage lang auf der Insel Reptunus zugebracht hatte, durch das San-Salvador'sche Schiff „Fray Bentos“ aufgenommen und ebenfalls nach Java gebracht worden.

\* Zwei Fräulein von Rothchild als Schriftstellerinnen würden schon eine interessante Erscheinung sein; sie sind doppelt interessant als theologische Schriftstellerinnen und Bibelausleger. Berliner jüdische Familien, die der Familie Rothchild verwandtschaftlich nahe stehen, ist kurz vor den Weihnachtstagen ein Werk aus der Feder der beiden Dichter des Barons Anthony Rothchild in London zugegangen, — eine „Geschichte und Literatur der Israeliten“ in zwei Bänden. Das Buch ist englisch geschrieben und verweist, wie der „Tribüne“ von J. mandem mitgeteilt wird, der eine flüchtige Einsicht in das interessante Werk genommen hat, mit einer charakteristischen Vorliebe bei der Auslegung der „Urim und Thummim“. Kenner des alten Testaments wissen, daß diese Bezeichnung für das Brustschild des Hohenpriesters gewählt ist, das nach einer höchst intricaten Beschreibung im Pentateuch lediglich aus Gold und Juwelen zusammengesetzt war. Man hört zugleich, daß mit der Uebersetzung des Werkes nach Berlin der Auftrag verknüpft ist, einen des Englischen kundigen Gelehrten für die Uebersetzung des Werkes der beiden gelehrten Schwägern in's Deutsche zu gewinnen.

\* Jakob und Rachel in neuer Ausgabe. Aus Fernhaldalva schreibt man folgende erbautliche Geschichte: Es lebt hier ein alter Jude, der zwei Enkelinnen hat, sehr hübsche Mädchen, die Zwillinge sind und sich einander sehr ähnlich sehen. Das eine Mädchen hatte die Betanntschaft eines christlichen Eisenbahnbeamten gemacht, der auch von ihrem Großvater ihre Hand verlangte. Der Alte wollte jedoch in keinem Falle zugeben, daß seine Enkelin einen Christen zum Gatten nehme. Das Mädchen weinte und konnte nur sehr schwer getödet werden. Endlich kam der Alte auf den Gedanken, dem Mädchen einen Bräutigam zu schaffen, da es ihr überhaupt nur um einen solchen zu thun seien. Es gelang ihm auch, einen solchen zu finden, bei welchem das oben erwähnte Eheverbot nicht obwaltete. Die Verlobung ging vor sich, der Ehevertrag wurde unterschrieben und der Tag der Vermählung erschien. Da aber war die Braut verschwunden; sie war nämlich mit ihrem Geliebten, dem Beamten, nach Belgien geflohen. Die Verwirrung war ungeheuer, man verfolgte die Fährlinge, aber Alles war vergeblich, der Train, der sie entführte, war schneller als ihre Verfolger. Der Bräutigam, welche erst jetzt erfuhr, daß er verrathen sei, bestand auf seinem Scheine und forderte die Mitgift sammt Braut. Der Alte gerieth in große Verlegenheit; man weiß nicht, ob mehr wegen des erlittenen Verlustes, oder des letzteren. Als der Streit darüber am beständigen, trat plötzlich die Zwillingsschwester der Entführten in das Zimmer. Wie ein Blitz fuhr da dem Alten ein genialer Gedanke durch den Sinn. Er sieht den Bräutigam an, dieser versteht ihn, ergreift die Hand des Mädchens diese schlägt erdönd die Augen nieder und — Jakob erhebt statt Rachel Lea zum Weibe.

Aus dem Elsaß!

Dem Privatbriefe eines, längere Zeit bei unserem Blatte beschäftigt gewesenem Lesers entnehmen wir folgende, von der gesunden Anschauung zeigende Schilderung einiger Gegenden von Elsaß, in welcher die Kriegsjurie am schlimmsten gehaust.

Liebe Kollegen! Schon manchmal habt Ihr vielleicht gefragt, was machen unsere zwei Schweizer in diesem Wetter? Welleicht habt Ihr Euch schon im Geiste vorgestellt, wie wir Schnee stampfen werden und eine heimliche Freude darüber empfunden, wenn Ihr hinter dem warmen Kamin standet. Doch so gefährlich ist's nicht.

Wo soll ich denn eigentlich anfangen; am besten mit Wien, wo's den ersten Schnee gab. Von da bis Linz Alles weiß; von Linz bis Salzburg schönes Wetter. Dann ging's im kalten Wagen nach München, Augsburg (hier begegneten wir einigen Jägern kriegsgefangener Franzosen von Weib, abgemattet, ausgehungert, verfroren); ich sprach mit einigen, die ihre Verpflegung während des ganzen Felzuges als höchst erbärmlich schilderten, und sich's, besonders ein alter grauer Sergeant, nicht nehmen ließen, daß sie ver-

then und verkauft worden seien. Die Zukunft wird's lehren. — Um wimmelte von Gefangenen, darunter viele Turco's und Zuanen, materiell Gestalten. Eine Abtheilung wiederbergestellter Bayern, mit denen wir von Augsburg nach Linz fuhren, zeigte sich nicht besonders erfreut, wie er nach Frankreich marschiren zu müssen. Einige sprachen dies sogar offen und laut aus. Zu einem Witzlitten, der besonders das Maul weit aufriß, wie man die Franzosen zusammenhauen mußte, jagte ein bärtiger Corporal: es würde ihm besser an, selber hinzugehen, dann würde ihm die Maultiere von selbst vergehen. In Württemberg war die Metakritung im vollen Gange. Von da zogen wir durch den beschnittenen Schwarzwald, über Wildbad nach Baden-Baden, Straßburg, wo wir 14 Tage nach unserer Abreise von Pest glücklich anlangten. — In der Nähe von Rehl, von der Eisenbahnlinie aus gesehen, fangen die Zerstörungen an; die und da ein zerstücktes Bauernhaus. Der Bahnhof von Rehl und der Fleden sind nur noch Ruinen. Die und da steht noch ein Haus, wie durch ein Wunder erhalten. Rehl liegt einige Minuten (3 Min.) vom Rheine entfernt, höher als Straßburg und von demselben durch einen Damm getrennt, hinter welchem die Preußen, wie ich immer gemuthmaßt habe, ihre Batterien aufgeführt. Da die Artillerie in Straßburg ganz aus Mobilgardisten bestand, schloß sie meistens zu hoch und so wurde, theilweise ohne Willen, das Städtchen mitgenommen. Die prächtige Allee nach Straßburg existirt nicht mehr. Alle Häuser und Häuschen sind Ruinen, theilweise dem Boden gleich gemacht. Der Eintritt in die Zitadelle kostete noch 2 Franks.

Alle Straßburger, und ich habe mit vielen Bürgern gesprochen, schnapfen über Ulrich. So war es einige Wochen lang der Infanterie verboten gewesen, auf den Feind zu schießen, besonders während die Preußen die erste Parallele aufwarfen, nachher, wie sie geordert waren und man keinen mehr sah, durften sie schießen. Auf den Wällen des Steinthors standen nur leichte Feldgeschütze, während im Arsenal eine Masse von dem Spitalthor, wo gar nicht angegriffen wurde, Geschütze schwerer Kalibers waren. Auch mußte die Bürgerwehr zuerst vor die Praetextur zu Tausenden ziehen, bevor Ulrich die Republik veränderte. Die Nationalgarde versetzte mit alten Gewehren, wärendem viele Tausend Chassepots im Arsenal verbannt; und als sie schließlich Patronen verlangte, um sich an den Ausfällen zu betheiligen, waren keine da. Auch die Stimmung gegen Deutschland ist immer die gleiche. Die jungen Leute gehen massenhaft durch die Schweiz nach Lyon. Durch Bern kommen alle Tage Hunderte von jungen Leuten, meistens Bauernburken. Sonntags den 27. November (jogar über 1800), meistens frächtige Leute. Ueberall sind Spuren der Zerstörungen, die ich nicht beschreiben kann.

Die ganze vornehme Welt und viele Bürger sind nach der Schweiz, Belgien oder Italien gegangen. Ueberhaupt wird Straßburg viel verlerren, wenn es preußisch wird; das ist nicht nur meine individuelle Meinung, sondern noch vieler Deutscher, die lange in Straßburg gelebt. Was von der Rheinreise bis Straßburg gefahren ist, schwindet: der Rhein ist zu reißend und zu Zeiten zu niedrig, als daß Dampfschiffe bis Straßburg fahren könnten. Zudem haben von jeder die französischen Regierungen für die Kommunikation und dadurch für die Behebung des Nationalleidens so meisterhaft georgt, wie kaum eine zweite. Wenn man die prächtvollen Chaussees, die Kanäle etc. gesehen, die vielen großen und wohlhabenden Dörfer, da muß man sich geteuen, daß Frankreich reich ist, viel reicher als Deutschland, was auch jeder Deutsche, der in Frankreich gereist ist, eingestehet. In Schlestadt sind wenige Zerstörungen sichtbar, an den Wällen gar keine. Nur die Umgegend ist schauerhaft verwüstet. Auf dem Wege bis Mühlhausen hatten wir so recht Gelegenheit, die Stimmung der Landbevölkerung kennen zu lernen. Ueberall der gleiche Geist, ein fanatischer Haß gegen Alles, was über'n Rhein ist. Sogar in Mühlhausen, wo starke Garnison ist, sind einzelne Soldaten in den Vorstädten nicht sicher. Ziehen Preußen in die Stadt, mit Muth, so läßt Alles die Hauptstraßen besetzen. Die Mülken (Militäre), die in der Woche zweimal spielen, haben keine Ziviltisten als Zuhörer. Hier, so wenig wie im übrigen Elsaß, habe ich noch nie ein Mädchen auf offener Straße mit einem Preußen gesehen — es wäre entehrt. 4 Stunden von Mühlhausen entfernt, gegen Altkirch, der Schweizergrenze zu, wurden Tags darauf zwei preußische Kompagnien von 300 Franztreuern überfallen und beinahe vernichtet, 120 Mann wurden gefangen, nur wenige entamen.

Kunst und Literatur.

— Montag, den 9. Januar, 7 Uhr Abends, veranstaltet im Saale des „Hotel Europa“ die Pianistin Fräulein Irma Steiner ein Konzert unter gefälliger Mitwirkung von Fräulein Alexandrine Human, Mitglied des ung. Nationaltheaters, und der Herren Konzertmeister J. Blau, Em. Szuborits und Eugen v. Soupper. Programm: 1. Trio für Klavier, Violin und Violoncello (D-moll) von Mendelssohn; die Konzertgeberin und die Herren Konzertmeister J. Blau, Em. Szuborits. 2. Capatine aus Semiramide von Rossini; Fräulein Alexandrine Human. 3. Sonate in C-dur op. 53 von Beethoven; die Konzertgeberin. 4. „Du bist wie eine Blume“ und „Wieder

möch' ich Dir begegnen!“ von Liszt; Herr Eugen von Soupper. 5. a) Improvisation (Aa Aa) von Botticini, b) Etude, C-moll, von Chopin; die Konzertgeberin. 6. a) „Ahl! E perozok ninosen ara“, ungarisches Lied, von Abrányi, b) Russisches Volkslied von Kling; Fräulein Alexandrine Human. 7. Ugarische Kapriole Nr. 2 von Liszt; die Konzertgeberin. Der Bösendorfer'sche Salon ist aus der Niederlage des Herrn Comel. — Celestine 3 fl., Nummerirte Seite 2 fl., Entrée 1 fl. sind zu haben bei den Herren: Köhlaböghy u. Komp., J. Trechtler, Tavothy u. Pfeiff, J. Aigner, Bernhard Fetele und am Abend des Konzerts an der Kassa selbst.

— Kistaludy-Gesellschaft. Für die durch die Kistaludy-Gesellschaft am 5. Februar des vorigen Jahres ausgeschriebenem Preiswettbewerb sind bis zum 31. Dezember, als bis zum bestimmten Schlusstermin, folgende Konkurrenzarbeiten eingelaufen.

Für die erste Preisfrage: „Die Theorie der Tragödie“ sind drei Arbeiten eingelaufen, u. z.: 1. Theorie der Tragödie. 2. Theorie des Trauerspiels (Tragödie). 3. Theorie der Tragödie, theilweise nach Carriere.

Für die zweite Preisfrage: „Eine Ballade“ sind im Ganzen 32 Arbeiten eingelaufen, u. z.: 1. Damjanich. 2. Tamar. 3. Endrödi Sára. 4. Hét egy-szerre. 5. Bihory Borbála. 6. A szerelm gyerekek. 7. Kenderessi Anna. 8. A vértanu. 9. A szörnyű világ balladája. 10. V. László. 11. Szerelm atka. 12. Sugar Janosi. 13. A két dalnok. 14. Graf Douglas. 15. A kiralyne. 16. Hü szerető. 17. Saul. 18. Szegényi asszony. 19. Ervin kiraly idelet. 20. A várnai esata. 21. A két leány. 22. A kiraly csokja. 23. Sugar Eszter. 24. Lehel kurtije. 25. Két hánós. 26. Gara es leanya. 27. Aba. 28. A kiraly leányai. 29. 1331. Harom tagu ballalok. 30. Teleki Mihály. 31. Szép molnárna. 32. Bem apó ujonca. 33. Gara Maria.

Die von der Kistaludy-Gesellschaft zur Beschäftigung und bebüßung der zur Beschäftigung entsetzten Kommission bestehend aus dem Sekretar August Szegus und Paul Spilak, hat die Konkurrenzarbeiten für rechtzeitig eingelaufen erklärt und nicht nur die Manuskripte, sondern auch die mit dem Motto versehenen Briefe in Ordnung besunden und zugere, mit den Siegeln der Kistaludy-Gesellschaft und Paul Spilak's versehen, der Aufsicht des Sekretars anvertraut, die Arbeiten aber an die Rezipienten vertheilt.

( r ) Ma, 2 Januar. ( Theater-Saal.) Nicht nur bis, auch ter repetita placet. Das haben wir auch an unserer Dilettantengesellschaft erfahren, als sie am Abend des Neujahrstages zum ersten Male, und hoffentlich nicht zum letzten Male in diesem Winter mit einigen Vorstellungen unter Publikum amüsirte. Am benannten Tage wurden drei kleinere Lustspiele, in je einem Akte bestehend, nämlich: „Herrhütterli“, „Die Agurria“ und „Der Eigenhau“, von Bened. gegeben. Das Uebung der Meister machte, in wohl eine anerkannte Thatfache und wir haben letztere auch wieder betheilig an dem Spiele unserer Dilettanten, die mit jeder Vorstellung eine immer größere Routine erlangen und sowohl in der Aufführung ihrer Rollen, als auch in der Durchführung derselben, ihr Bestreben nach Vollkommenheit von dem besten Erfolge gekrönt sehen. Der Beifall des Publikums, dieser anrührenden Gaudium-messer für den Erfolg, ist den jungen Freunden Philia's auch diesmal reichlich und in verdienter Weise zu Theil geworden.

Der Theatervorstellung folgte ein gemüthliches Tischchen, welches bis zum Morgen in anmüthiger Weise wüthete und die Spielenden für ihre Mühen einigermaßen regerirte. Der Betrag der Vorstellung wird wieder einem gemeinnützigen Zweck zugewendet.

Die Nothefalle zur erfolgreichen Kriegführung „Glo, Glo und wieder Glo“ brauchte, so notwendig braucht man zum Theater einen entsprechenden Saal. Schade, daß unser Städtchen einen so geräumigen Saal nicht besitzt, welcher das Publikum in genügender Weise fassen könnte. Wie oft und wie bald wird nicht auch nur in einem Jahre dieser Mangel gefühlt, und eine Abhilfe ist trotzdem bis jetzt nicht erfolgt. Der Kostenpunkt kann hier kaum das Hundert sein, denn ein, diesem Zweck zugewendetes Kapital würde reichlich seine Zinsen tragen und:

„Das stellt sich dar des Menschen feinem Sinne n, Belieren muß man viel, um viel zu gewinnen.“

Aus dem Publikum. \*

Respecteder Herr Redakteur! Es in dem „Son“ Nr. 312 v. J. unter dem Titel „leketlen lelkiaja“ ein Artikel erschienen, in welchem ich angefaßt und gerügt werde, als ob ich zu der am 27. Dezember v. J. stattgefundenen Verberidung des Hrn. Peter Drincsay zu der bestimmten Stunde nicht erschienen wäre und den nach der Ursache fragenden Entfendeten im wüthigen (?) Borne geantwortet hätte, daß ich zur Verberidung nur dann

\*) Für das unter dieser Rubrik Ercheinende ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Fortsetzung in der Beilage.

Table with multiple columns containing financial data, including 'Ungarische Effekten', 'Diverse Industriek Aktien', 'Waggonfabrik', 'Devisen und Valuten', 'Oesterreichische Effekten', 'Allg. Staatsschuld.', 'Lotterien-Effekten', and 'Bank-Aktien'. It lists various stocks, bonds, and exchange rates with their respective values and prices.

# RUDOLF SCHERZ, Nähmaschinen-Grosshändler in Wien, Kärntnerstrasse Nr. 9,

bisher Gesellschafter der Firma SCHERZ & FRIEDLÄNDER, offerirt zu folgenden billigt berechneten Detailpreisen seine vorzüglichsten Nähmaschinen-Fabrikate des Auslandes:

Die Singer-Familien-Nähmaschine mit allen Apparaten, vorzüglich gutes Fabrikat, von Clemens Müller in Dresden, a. B. N. 85.  
 Die Grover & Baker-Nähmaschine Nr. 19, mit Apparaten zum Bandaufwaschen, Wäffeln, Säumen etc. für Herrenschneider a. B. N. 85.  
 Die Grover & Baker-Nähmaschine Nr. 24, für Damenschneider a. B. N. 70.  
 Die Wheeler & Wilson-Nähmaschine Nr. 2 mit allen Apparaten für Wäsche-fabrikation zu a. B. N. 80.  
 Dieselbe in etwas geringerer Qualität zu a. B. N. 70.  
 Die Howe-Nähmaschine Litera C mit dem Metallfuß von Elias Howe jun., für Schuhmacher, auch für Herrenschneider a. B. N. 90.  
 Die sogenannte Elastique-Cylinder-Nähmaschine für Schuhmacher etc. N. 153.  
 Die Linkoln-Doppelheppisch-Damennähmaschine mit Apparaten a. B. N. 46.  
 Die Kettenfisch-Damennähmaschine „la silencieuse“ arabisches Format zu N. 26.  
 Die Wilson & Gibbs-Damennähmaschine, kleineres Format zu N. 20.  
 und andere mehr, den aufgeführten Preisen entsprechend.

Bedienung reell und foudant. — Nur bestes, sehr gebiegenes Fabrikat vorrätig.  
 Wiederverkäufer werden gewünscht für jede Stadt der österreichisch-ungarischen Monarchie.  
 Reisende erhalten Provision. 5292 7—28

PARIS Boulevard 12. Filiale LONDON W estend 24, Canonstreet.

ersten u. größten amerikanischen Wäsche-Fabrik

Stadt, alte Postgasse 14, im v. Szentkirályi'schen Hause.

## EINLADUNG an den hohen Adel und p. t. Publikum Ungarns.

Die Befürchtung, durch den preussisch-französischen Krieg die Infolvenz-Erklärung meiner seit 42 Jahren bestehenden Wäsche-Fabrik in Paris und London, unter meiner alleinigen Firma Jean de Baufen, veranlassen mich, die für obige Geschäfte abgehandelten Rumburger Leinenwaaren um den halben Kostenpreis, um so bald als möglich Cassa zu machen, in Pest für Ungarn in der amerikanischen Wäsche-Fabrik zum Verkauf zu übergeben. Außerdem habe ich ein complettes Wäsche-Sortiment für Herren, Damen und Kinder, um den halben Preis, eigenes Pariser Erzeugniß, dabeist zum schnellsten Verkaufe übergeben.

- Preis-Courant der nachstehend verzeichneten Waaren in 5. W.
- 1800 Stück Rumburger Weben  $\frac{3}{4}$ , 54 Br. Ell. kostet nur fl. 20, 22, 25, 28 und 30 hochf. für Herrenhemden.
  - 2000 " " "  $\frac{3}{4}$  50 " " kostet nur (zu 17 Damenhemden), sehr empfehlend, fl. 18, 20 und 22.
  - 1500 " " "  $\frac{3}{4}$  40 " " (zu Bettüberzügen oder 12 Damenhemden) fl. 12, 14, 15, hochf.
  - 1200 " " "  $\frac{3}{4}$  36 " " dopp. Zwirn 3 Leintücher und Unterhosen fl. 9, 10, 11 hochf.
  - 5000 " " "  $\frac{3}{4}$  30 " " Feder-Leinwand, gebleicht, fl. 8, 9, 10, 12 und 15 hochf.
  - 8000 " " "  $\frac{3}{4}$  50 " " zu hochfeiner Herren- und Damenwäsche; kostet nur fl. 25, 28, 30, 35 u. 40 hochf.
  - Rumburger Leintücher-Weben,  $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{3}{4}$ , breit, für Herrenhemden, kostet nur fl. 18, 19 und 20 hochf.
  - Leinengrad,  $\frac{3}{4}$ , breit, 30 Br. Ellen, weiß, schmal, und breit. Schürft-Damast, hochf., kostet nur fl. 7, 8, 9, 10, 12 und 14 hochf.
  - 8 00 Dgd. Rumburger Leinen-Taschentücher, weiß, kostet nur per Dgd. fl. 1.30, 2, 2.50, 3, 4 und 5 allerfeinst.
  - Rumburger Leinentaschentücher, echt färbig, für Tabackspuffer, 1 Elle groß, kostet nur fl. 3, 2.50, und 4 allerfeinst.
  - Federdecken-Garnitur, d. i. 1 Tischuch und 12 Dessert-Servietten in jeder beliebigen Farbe, kostet fl. 5, 5.50 und 6 allerfeinst.
  - Schafwoll-Bett- und Tisch-Garnitur-Damast in jeder beliebigen Farbe, ähnlich wie Seide, kostet nur fl. 12, 13 und 15 allerfeinst.
  - Händtücher-Damast, per Dgd. kostet nur fl. 4.50, 5, 5.50, 6 und 7 allerfeinst.
  - Servietten-Damast, per Dgd. kostet nur fl. 4, 4.50, 5, 6 und 7 allerfeinst.
  - Tisch-Garnitur-Damast für 6 Personen, kostet nur fl. 5, 6 und 7 allerfeinst.
  - Tisch-Garnitur-Damast für 12 Personen, kostet nur fl. 10, 12, 14, 15 allerfeinst.
  - Tischtücher, weiß und färbig,  $\frac{3}{4}$ , breit, fl. 1.50, 1.80 und 2,  $\frac{3}{4}$ , fl. 2 und 2.50,  $\frac{3}{4}$ , fl. 2.50 und 3 allerfeinst.
  - Englischer Damast-Chiffon,  $\frac{3}{4}$  Br. Ell. breit, für Herrenhemden, kostet nur fl. 8, 9 und 10 hochf.
  - 2000 Stück Caneras, färbig, 30 Ellen, fl. 7, 8 und 9 das Allerbeste.
  - Herren-Flanell-Hemden in jeder Farbe, fl. 3 $\frac{1}{2}$  und 4 $\frac{1}{2}$ .
  - Künstliche Felt-Unterziehhosen, das Allerbeste, kosten nur 2.50.
  - Damen-Bique- und Schürft-Barchent-Corsets, hochf. fl. 2 $\frac{1}{2}$  und 3 $\frac{1}{2}$ .
  - Damen-Bique- und Schürft-Barchent-Unterrocke, gestickten oder gezeit, hochf. kosten nur 3.30, 4.
  - Damen-Schürft-Barchent-Hosen, kosten nur fl. 2 und 2.30 hochf.

### Haupt-Fabriks-Niederlage der ersten Pariser Damenmieder.

Damen-Mieder (Taillenumfang ist bei Bestellung anzugeben), nach den neuesten und verbesserten System in jeder beliebigen Farbe, von engl. Feder, einzig und allein nur in Pest für Ungarn bei uns kostet nur fl. 1.50, 1.80, 2, 2.50, 3, 4 und 5 hochf.

### Grosses Lager von Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche.

- Rumburger Herrenhemden (Galsumfang ist anzugeben) kostet nur fl. 1.50, 2, 2.50, 3, 4 und 5 hochf. mit Faltenbrust.
- Rumburger Unterziehhosen, kostet nur fl. 1.20, 1.50, 1.80 allerbeste, deutsche ung. u. franz. Form.
- Chiffon Herrenhemden mit Einsatz-Brust fl. 1.50, 2, 3 und 4 hochf.
- Chiffon Herrenhemden für Corsets u. Bälle mit franz. gesticktem Einsatz, fl. 5, 6, 8, 10 u. 12 hochf.
- Färbige Herrenhemden, neueste franz. Muster und Fagon, kostet nur fl. 1.50, 1.80, 2, 2.50.
- Rumburger Damenhemden, glatt fl. 1.50, 1.80, mit Zaden fl. 1.80, 2, 2.50 u. 2.80 mit schräg-freit, hochf.
- Rumburger Schweizer-Damenhemden mit reichem Faltenbesatz, kostet nur fl. 2.50, 3 u. 3.50 hochf.
- Rumburger Marien-Damenhemden, kosten nur fl. 2, 2.50, 3, 4 hochf.
- Rumburger Eugenie-Damenhemden kosten nur fl. 2, 2.25, 2.80, 3.50.
- Rumburger Charlotte-Damenhemden kosten nur mit Durchzug neuester Fagon fl. 2.50, 3, 3.50.
- Rumburger gestickte Herzhaber Damenhemden kosten nur, neueste Muster fl. 3.50, 3.90 und 4.
- Damen-Chiffonhosen mit Säumdchen und Zaden fl. 1.80 u. 2, mit Stiderei hochf. fl. 2.50 u. 3.
- Damen-Corsets, glatt fl. 1.30, mit Säumdchen und Zaden fl. 1.80, 2, mit Aufputz 2.50 und 3, mit Stiderei hochf., das allerbeste fl. 3, 3.50, 4 und 5.
- Damen-Röcke, glatt fl. 2 und 2.50, mit Säumdchen und Zaden fl. 2.50, 3 und 3.50, Schlepp-Röcke fl. 4, 5 und 6 hochf.
- Damen-Strickmante über Morgen-Anzüge, reich gestickt, kostet nur fl. 4, 5, 6 und 8 hochf.
- Waaren-Einkäufe im Betrage von fl. 30 erhalten eine Damast-Garnitur für 6 Personen gratis.
- Preis-Courants sammt ausführlicher Leinen-Muster-Collection werden überallhin auf Verlangen gratis eingeschickt.
- Verfrachtung von Waaren nach allen Richtungen mittelst Post- oder Bahn-Nachnahme, oder gegen Einlösung des Baarbetrages werden auf das Beste besorgt.

### Amerikanisches Leinen- und Wäsche-Magazin

Pest, Stadt, alte Postgasse 14, im v. Szentkirályi'schen Haus.

Eigenthümer und Verleger: Eduard Horn. — Schnellpressendruck der Deutschen Buchdruckerei und Verl.-Aktien-Gesellschaft.

## Pränumerations-Einladung auf die „Volkswirtschaftliche Presse“ und „Wiener Allgemeine Versicherungs-Zeitung“

Organ für Nationalökonomie, Banken, Eisenbahnen, Versicherungswesen, Technik u. Industrie.

Eigentümer, Redakteur und Herausgeber Dr. Moritz Herzog.  
 Mit entscheidender Zuversicht beginnen wir unseres IV. Jahrganges I. Quartal, worauf sie sich gründet, und wohl mit Recht gründet, das ist die Thatsache, daß wir seit der kurzen Zeit unseres Bestandes nicht unbedeutende Schwierigkeiten überwunden und Theilnahme und Unterstützung in den verschiedensten Kreisen gefunden.

Mag uns dieser Umstand auch rasir zeugen, daß der Weg, den wir eingeschlagen, nicht ganz verfehlt gewesen, die Prinzipien, die wir vertreten, von vielen Anderen getheilt wurden, so soll uns der bisher erreichte Erfolg nichts Anderes sein, als ein Weizenkeim auf der Fahrt, die wir zu machen haben.

Die volle Freiheit auf allen Gebieten des vielgestaltigen wirtschaftlichen Lebens, das rückhaltlose Hinweisen auf Mängel und Gebrechen, welchen eine längere Dauer nebezu den Glorietagen des Rechtskräftigen verlihen, das feste Betonen notwendiger Reformen — all dies bleibt nach wie vor die Devise, zu der wir uns bekennen.

Daß wir dies nicht durch unsere eigene Macht im Stande sind, liegt klar zu Tage, wir bedürfen die Unterstützung unserer bisherigen Freunde, auf die wir hoffen, und werden durch das, was wir leisten, stets neue zu gewinnen suchen; jede Erweiterung dieses Kreises ist uns ein Sporn zur erneuerten Thätigkeit, zu erneuertem Schaffen.

Wir werden uns bemühen, dieser Theilnahme und Unterstützung täglich würdiger zu werden durch Gediegenheit unserer Leistungen, durch Freimüthigkeit unserer Aufschauungen, durch Reichhaltigkeit des Gebotenen. In einem Punkt werden wir nach wie vor von catonischer Strenge sein, nämlich in der Beobachtung jener Grundsätze, welche wir in dem ursprünglichen Programme niedergelegt. Prinzipien erhalten nur dann einen Werth, wenn sie im Leben befolgt werden. Die „Wiener allgemeine Versicherungs-Zeitung“ wird dort oppositionell hervortreten, wo sie Schäden diverser Versicherungs-Statuten findet — Monate zur Fälschung der Wahrheit, die nur Täuschungen involviren, wird sie wie bisher, konform der allgemeinen Rechtsgrundsätze, bekämpfen; nur das Recht hat Anspruch, Vertretung in ihren Soakten zu finden. Sie wird ferner den zahlreichen Versicherungs-Agenten ein Verfaßon zur Ablegung sein, ebenso den Versicherern gegen jedwede Hebergriffe und Rechtsseitig äntungen zu schützen wissen und dies in genau detaillirten Intentionen darthun. Bewährte Fachmänner aller Versicherungs-Systeme, sowie der National Oekonomie und Technik, haben sich diesem Unternehmen gewidmet.

Die „Commerzielle Presse“ und der technische Theil, welcher der „Volkswirtschaftlichen Presse“ periodisch mit folgt, hat als Wahlspruch: „Daß nicht das, was man liest, sondern was das Gelesene in uns erweckt, dessen Werth bestimmt.“ — Das Neueste der Zeit für Haus-, Landwirthschaft und Technik soll ausführlich in dieser Rubrik gelehrt werden, so daß der Abonnent dieser Wochenchrift hiedurch ein Aufschlagebuch und Fundgrube für Fabrikation im Gebiete der technischen Chemie besitzt und die theueren Fachschriften, welche nicht Jedermann zugänglich sind, entbehren kann. Erweitern wollen wir dieses unser Programm, so oft es die Verhältnisse gestatten, bis es das ganze unermessliche täglich sich vergrößernde Gebiet der wirtschaftlichen Bewegung umfaßt, aber verändern werden wir es nicht.

Und so hoffen wir, täglich den Anforderungen unserer verehrt Leser mehr entsprechen zu können und jene Schuld der Dankbarkeit gegen sie abzutragen, zu welcher sie uns verpflichten.

Wien, 1871. Die Redaktion der „Volkswirtschaftlichen Presse“.

Pränumerations-Preise: 60 4 1—\*

Für das Inland:		Für Deutschland:	
Ganzjährig	fl. 10.— De. W.	Ganzjährig	7 Thlr. Pr. Ct.
Halbjährig	fl. 5.— De. W.	Für das übrige Ausland ist dem nächsten Postamt mit 28 Frsch. zu abonniren.	
Vierteljährig	fl. 2.50 De. W.		

Redaktion und Administration, Stadt, Opernring Nr. 11.

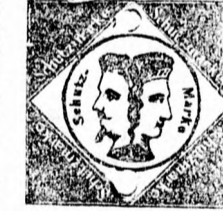
## Hunderttausende von Menschen

verdanken ihr schönes Haar dem einzig und allein existirenden, und sichersten besten 5197 \*

## Saarruchsmittel.

Es gibt nichts Besseres zur Erhaltung und Beförderung des Wachsthum der Kopshaare,

als die in allen Welttheilen so bekannt und berühmt gewordene, von medicinischen Autoritäten gepriesene, mit den glänzendsten und wunderwirkenden Erfolgen gekrönte, von Sr. k. k. Apost. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich,



König von Ungarn und Böhmen etc. etc. mit einem ausschliesslich k. k. Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. österreich. Staaten und der gesammten ungar. Kronländer mit Patent vom 18. November 1865 Zahl 15.810/1892 ausgezeichnete

## Reseda-Kräuselpomade

wobei regelmässigem Gebrauche selbst die kahlsten Stellen des Hauptes vollhaarig werden; graue und rothe Haare bekommen eine natürliche

Farbe; sie stärkt den Haarboden auf eine wunderbare Weise, beseitigt jede Art von Schuppenbildung binnen wenigen Tagen vollständig, verhindert das Ausfallen der Haare in kürzester Zeit gänzlich, und für immer gibt dem Haare einen natürlichen Glanz, dieses wird wellenförmig, und bewahrt es vor dem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Hilde für den feinsten Toilette-Zisch.  
 Preis eines Tieglcs sammt Gebrauchsanweisung (in 7 Sprachen) 1 fl. 50 kr.  
 Mit Postversendung 1 fl. 60 kr. 5. W.  
 Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Percente.

## Fabrik und Haupt-Central-Versendungs-Depot en gros et en detail bei CARL POLT,

Parfumeur und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien in Wien, Hernald, Annagasse Nr. 15, im eigenen Hause, wohin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Baareinzahlung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.

## Haupt-Depot für Pest einzig und allein JOSEF v. TÖRÖK, Apotheker „zum heil. Geist“, in Pest Königsq. 7.

NB. Wie bei jedem vorzüglichen Fabrikate, so werden auch bei diesem schon Nachahmungen und Fälschungen versucht, und wird daher ersucht, sich beim Ankaufe nur an die obenbezeichneten Niederlagen zu wenden, und die echte Reseda-Kräusel-Pomade von Carl Polt in Wien ausdrücklich zu verlangen, sowie obige Schutzmarke zu beachten.

Siehe ein viertel Bogen als B.ilage.

erscheinen wolle, wenn eine meinem Range entsprechende Aufsicht, welche das verehrungswürdige Jutural meiner Seele weiter befördere, um mich abzuholen gedenket werden würde.

Diese dem „Hon“ entnommene Anlage ist auch in Ihrem werthen Blatte Nr. 205 v. J. unter dem Titel: „Unbarmherziger Geistlicher“ erschienen, welche ich sowohl im Ganzen, als auch in ihren einzelnen Theilen als eine grundlose Verläumdung hiemit feierlichst erkläre und zu meiner Legitimation — außer der Berufung an die bei dieser Verurteilung gegenwärtig gewesenen p. t. Herren Peter v. Teleky, Bischof, Thomas v. Kasza, Komitats-Obernotar, Michael v. Zubak, Komitats-Oberstatal, Paul v. Dossy, Zentral-Oberjustizrath, Karl v. Korány, kön. ung. Anwalt und andere Mehrere, denen die Anlage zum Vergerniß gedient, — nur noch dies beifügen habe, daß ich, obwohl die Verurteilungskunde von Seite des überwöhnten Herrn Bischofs Peter v. Teleky erst auf die 3. Nachmittagsstunde präfixirt wurde, ich ohne allen mich gelangten Aufforderung schon um 2 1/2 Uhr an Ort und Stelle erschienen und ungeachtet dessen, daß — nach dem Geständnisse des Urtheilsschreibers — die zu Kaschau Verstorbenen durch die Geistlichkeit bis auf den Friedhof nicht begleitet werden, ich, der ich während meines 20jährigen Daseins jedes meiner auch zahlungsunfähigen Pfarrkinder bis zum Grabe zu begleiten pflege, auch die irdische Hülle des durch den Kläger als ein Kind des Todes geschilderten Herrn Peter Drincsay trotz der schlechten Witterung und des kalten zu den Knieen reichenden Schnees ganz bis zum Grabe begleitet habe.

Ich hoffe, daß nicht nur Cuet Hochwohlgebornen, sondern auch alle übrigen löblichen Zeitungsredaktionen, welche die gegen mein vorwurfsloses Verfahren gerichtete niedrige, nicht nur mich, sondern auch den geistlichen Stand beschimpfende Anlage in ihre Spalten aufgenommen haben, die Güte haben werden, auch diese meine humane Erwiderung in ihre werthen Blätter gefälligst aufzunehmen.

Mit aller Hochachtung  
Kaschau, 2. Januar 1871.

ergebener  
Matthias Brauer,  
griechisch-katholischer Seelsorger.

### Der Volkswirth.

#### Rückblicke auf das Geschäftsjahr 1870.

II.

##### Allgemeine Lage.

Die im vorhergehenden Artikel geschilderten Zustände machten sich besonders am Besten fühlbar, und waren es außer den politischen noch Hindernisse ganz totaler Natur, welche auf den bisherigen Handel drückten; — diese letzteren machten sich denn auch so fühlbar, daß sich die Pest-Osterr. Handelskammer zur Verfassung einer Denkschrift über die den Handel bedrückenden Uebelstände veranlaßt sah. Diese Denkschrift wurde an geeigneter Stelle unterbreitet, in tausenden Exemplaren an die betheiligten Kreise versendet, und von der Presse ohne Unterchied der Parteizugehörigkeit kräftig unterstützt, leider müssen wir aber konstatiren, daß heute nach betraute einem Jahre noch nicht einem einzigen der gedachten Uebelstände abgeholfen, nicht eine einzige der bedrückenden Fragen aufgehoben worden ist, obgleich bezüglich der letzteren die gesammelten Mühenverwaltungen, angefangen an die Denkschrift der Handelskammer, ein Memoirandum eingereicht haben.

Vielmehr kamen uns letzterer Zeit zahlreiche Klagen über erneute Uebergriffe der Kartellgesellschafter und deren Organe zu Ohren.

Leider müssen wir in allen Branchen des Geschäftes und Verkehrslebens einen Stillstand und dort wo, etwas geschehen sollte, nur negative Resultate konstatiren.

Die Regelung unserer Handels- und Wechselgesetzgebung machte im abgelaufenen Jahre nicht einen Schritt nach vornwärts, ebenso geht es mit dem bereits zweimal umgearbeiteten und durch die Handelskammer amendirten Gewerbegesetz.

Die Bankenkarte, welche eine unserer brennendsten Fragen hätte lösen sollen, verbrachte ein ganzes Jahr mit dem Sammeln von Gutachten, noch aber mit langem Bauen, innerhalb welcher in der Sache gar nichts geschah.

Die Steuerreueste schreite auch zu nichts weiter, als zum An sammeln von Material, die alle unsere vitalen Interessen so nahe berührende Steuerreform aber ist ad gradum calendae verschoben und man regiert mit vierteljährigen Indemnitäten weiter.

Völlig des kommunikativen Wesens und der dringendsten Abhilfe der gedachten Uebelstände wurden wohl Stöße von Papier verschrieben, und wären die Strafen wahrscheinlich schon besser, wenn man sie mit den Alten belegen könnte.

Wir sehen daher überall Anschläge, aber nirgends etwas Fertiges, und dieser Zustand des Unfertigen und Ungeordneten kommt überall und bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck.

Noch machten sich überall auch die Nachwehen der Schwindel-epoche fühlbar, und manches unserer Institute und mancher unserer Gelohmänner ist noch nicht genehet, sondern nur Retardationsmittel und sie sind noch gut daran, welche sich wenigstens im Wege der Besserung befinden. Wir wollen nicht alten Koplaufwärmen, hoffen aber, daß die Lehre stark und eindringlich genug gewesen, um uns in Zukunft vor dergleichen Vorwommnissen zu schützen.

Es sind aber nicht diese Nachwehen allein Ursache des eben nicht erfreulichen Zustandes, denn schon waren wir auf dem Wege wirtschaftlicher Erholung, als wie ein Blitz aus heiterem Himmel der französisch-deutsche Krieg ausbrach — über alles Erwarteten lang dauerte, und selbst als traurige Erbschaft in das Jahr 1871 überkam.

Dieser Krieg brach in der zweiten Jahreshälfte aus, eben zu der Zeit, als sich die allgemeinen Hoffnungen und Voraussetzungen vermutheten sollten. Obgleich am Kriege nicht direkt betheiligte und die strengste Neutralität während, litt die österr.-ungar. Monarchie ungemein, und bringen die Ziffern des Ausweises über die Aus- und Einfuhr während der drei ersten Quartale 1870 (welchen Ausweis wir unlängst druckten) dies am besten zum Ausdruck. Die Folgen des großen Kampfes setzten sich immer mehr, drohen zeitweise in eine förmliche Verlesensituation auszuarten, und führte der durch Uebergriffe der deutschen Verfassung entstandene totale Waarenmangel gegen Weibnachten zu einer diplomatischen Intervention, deren Erfolg aber erst dem eben begonnenen Jahre zu Gute kommen könnte.

Wedenken wir, daß die sich bekriegenden beiden Nationen zu den besten und auch stärksten Abschmerra unserer Rohprodukte und Halbfabrikate gebären, daß eben während der günstigsten Schiffahrts-monate die norddeutschen Hafenplätze blühten waren, und selbst der Handel mit den neutralen Staaten gar arge Störungen erlitt, so wird uns das enorme Sinken der Ausfuhr, besonders im dritten Quartal 1870 ganz begreiflich erscheinen.

Die industrielle Thätigkeit ist sowohl in Frankreich, als auch in Deutschland gelähmt, und somit der Verbrauch nicht nur an der Verarbeitung von Rohprodukten, sondern selbst der zum täglichen Verbrauch geeigneten Konsumtivilen sehr gesunken; dazu gestellt sich noch, daß eben zufolge all' der bisher aufgezählten Umstände die Entwicklung größerer Thätigkeit in den industriellen Industriezweigen gehemmt war und somit auch diese uns zunächst gelegenen Abnehmer unserer Erzeugnisse mehr oder minder außer Rechnung kamen.

Unser Handel und Verkehr hängt so ungemein von fremden Einflüssen ab, ist so wenig konstant selbst im Bezug der Abnehmer

unserer Erzeugnisse, daß die Ereignisse der zweiten Jahreshälfte unabweislich jede Kombination und Vorausberechnung über den Haufen werfen mußte.

### Der Kreditoren-Schuldberein der Bester Kaufmannshalle.

„Spät kommt Ihr, Molani, doch ihr kommt,“ so konnten auch wir ausrufen, als uns der Statutenentwurf des im Titel genannten Vereines zutraf; mit welcher bitteren Vorwürfen und welchem botanischem Witzgeschrei wurden wir überhäuft, als wir vor n a b e zu drei viertel Jahren die Kezierung eines solchen Vereines urgiren und es offen äußerten, daß die Kaufmannshalle an und für sich gar keinen Zweck hat, wenn sie nicht zur Bildung eines besondern bei den heimischen Verhältnissen so höchst notwendigen „Kreditorenvereines“ führt.

Daß wir Recht hatten, ist um so unbestreitbarer, da sich die leitenden Verantwortlichen der Kaufmannshalle zu unserer Ansicht bekehrten, was wir auch mit Vergnügen konstatiren, können aber dabei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß das alles schon vorläufig hätte geschehen können, wenn die moerztredenden Elemente eperzant Einsicht gelangt wären.

Doch besser spät als nie!  
Der uns vorliegende Statutenentwurf ist von einem M o t i v e n b e r e i c h t begleitet, dem wir folgenso hervorragenderen Stellen entnehmen:

Nach einer kurzen Einleitung fährt der Bericht wie folgt fort: „Vor allem ging das Komite von dem Grundgedanken aus, daß bei vorwommenden Insolvenzfällen nur von dem einmüthigen Vorgehen der hiebei betheiligten Gläubiger das erwünschteste Resultat zu gewärtigen sei — und daß nur ein zweckmäßig gestaltetes korporatives Zusammenwirken im Stande sei, solche Forderungsbeträge — entweder theilweise oder ganz — zu retten, die anders oft als uneinbringlich und völlig werthlos weggestellt werden müßten.“

Die Erfahrung lehrt, daß oft insolvent gewordene Schuldner — freiwillig oder gezwungen — manchmal auch mit der größten Anstrengung irgend eine Ausgleichsquote proponiren, in deren Annahme wohl ein großer Theil der Gläubiger einigte; bei dem Umstande jedoch, daß ein oder mehrere Gläubiger für sich eine höhere als die proponirte Quote, oder sonst irgend eine Vorzugung beanspruchten, die der Schuldner nicht leisten konnte, oder nicht leisten wollte, — kam der Ausgleich gar nicht mehr zu Stande, der Schuldner ging über durch völlig zu Grunde, und die zum Vergleiche bereit gewesenen Gläubiger mußten, durch die streng eingehaltene Sonderstellung der zu irgend einem Separatvorgehne sich berechnigt haltenden Mitgliedergar auch noch einen Theil ihrer Forderung unermüthlich verlieren, wenn sie im Ausgleichsweg hätten retten können.

In dem es nicht unsere Sache sein kann, eine solche, leider nur zu oft vorgekommene Ausgleichsordnung einer kritischen Analyse zu unterziehen, wollen wir selbe nur als einen Hauptbestandtheil desjenigen, dem durch jene Paragrafbestimmungen vorgegeben werden soll, fraßt deren die Vereinsmitglieder sich verpflichten: der vorwommenden sie betreffenden Insolvenzfällen sich einem Gläubiger Konjunktum anzuschließen §. 21; — sich dessen allgemeinen Dispositionsverhältnissen zu fügen §. 31, — und im Vergleichsalle ihren Votus und jene Quoten annehmen, die durch §. 23, resp. §. 24 Majorität festgesetzt werden §. 33. Da es aber nicht nur Aufgabe des Vereines sein soll, willigen und ohne ihr Verschulden insolvent gewordenen Falliten einen den jeweiligen Verhältnissen entsprechenden Vergleich zu ermöglichen, und säumige Falliten durch ein zweckmäßig angelegtes Verlangen zu einem Ausgleichsanbot zu drängen, sondern da es sich der Verein auch zu seiner Hauptaufgabe macht: betügelte Kreiden mit aller Strenge zu bebandeln, und unredliche Schuldner sammt allen ihren schuldlos Mitbetheiligten im Wege des Gesetzes zu verfolgen und der gebührenden Bestrafung zu überantworten, so hat das Komite es für zweckentsprechender erachtet, Ersteres in den Wirkungsbereich der für sich selbstständig wirkenden Konjunktien einzustellen §. 22, und 27, — Letzteres aber, nämlich die Aufhebung und Umgründung des Strafgerichtlichen Verfahrens laut §. 7, der wirksamsten Thätigkeit des Vereinsvorstandes zu überlassen.

Das Komite ging nämlich von der Ueberzeugung aus, daß es der Autorität des Vorstandes — als Vertretung eines ganzen korporativen Vereins — besser und leichter möglich sei, als einzelnen Konjunktialmitgliedern, sich mit den betreffenden Behörden im nöthigen Kontakte zu erhalten, eine erforderlichen Schutz der begünstigten Vermögenswerte und ihrer Organe anzupfehlen und überhaupt unter vollkommener Verantwortung des Vereines jene thätige Energie und ausdauernde Thätigkeit zu entwickeln, die nöthig sind, um die bis jetzt entweder gar nicht oder nur langsam verfolgten und darum sich für alle Zeiten sicher haltenden Betrüger und ihre Mittheifer im Wege der Kriminaljustiz zu verfolgen und der verdienten gesetzlichen Strafe anzuführen.

Insolange nun ein jeweiliges Konjunktum in seinen oben umschriebenen Kreisen wirkt, schafft, bestimmt und beschließt, trägt das Konjunktum selbst die während seiner Wirksamkeit und in seinem speziellen Interesse abgelaufenen Spejen, und zwar ein jedes Mitglied proportional seiner eingelebten Forderung §. 34.

Von da ab, wenn nämlich das Konjunktum auf gültigen Wege einen Vergleich zu Stande bringen konnte, und im obigen Sinne auf Grund der gepflogenen Erhebungen die Einleitung eines Strafverfahrens durch den Vorstand anzutreten ist, wird der Fall Sache des ganzen Vereines selbst, da die exemplarische Bestrafung konstatirt und bis in ihre letzten Phasen streng verfolgter Betrugsfälle auf Gleichsinnigkeit abzuwenden Worten soll, Letztere hiedurch seltener und mit der Zeit gar nicht mehr vorkommen dürften und die hieraus resultirenden günstigen Folgen dem Handel und der Festigung des Kredites im Allgemeinen und somit jedem einzelnen Mitgliede insbesondere indirekt zu Gute kommen.

Da nun aber auch die zweckmäßige Führung solcher nicht oberflächlich und lässig, sondern mit Aufgebote aller materiellen und moralischen Mittel geleiteten Prozesse selbstverständlich Kosten beanspruchen, so hielt es das Komite für nöthig, zur Bekämpfung dieser Kosten für einen Dispositionsfond Bestimmung zu treffen §§ 11 und 28, der, weil er wie oben erwähnt, den Interessen aller Mitglieder, wenn auch nur mittelbar zu Nutzen kommt, auch durch einen von sämmtlichen Mitgliedern gleichmäßig zu leistenden Jahresbeitrag gebildet werden soll.

Wir kommen jetzt auf die Begründung der in den §§ 18 und 19 vorgesehenen Einführung eines Schiedsgerichtes.

Das System eines ständigen Schiedsgerichtes, in welchem tüchtige, sachkundige und aus dem Vertrauen einer ganzen Körperschaft hervorgegangene Männer unparteiisch und unbeeinträchtigt ihres Ehrenamtes walten, hat sich überall und zu allen Zeiten als vortheilhaft bewährt, ist aber namentlich für unsern Verein von um so gebietenderer Nothwendigkeit, als dasselbe nicht nur laut § 18 bei etwa vorkommenden Streitigkeiten unter den Mitgliedern entscheidet, sondern ein viel wichtigeres Forum bilden soll, welches in den §§ 22 und 32 angeführten Fällen entgeltlich zu urtheilen hat. Wenn nämlich auch, wie früher dargehan, die Mitglieder des Vereines sich ihres Rechtes der freien Selbstverfügung bis zu einem gewissen Grade insofern freiwillig begeben, als sie in allen allgemeinen Fällen die Ausstragung jeder sie betreffenden Forderung vom Konjunktialbeschlusse abhängig machen — ohne welchen sich selbst auferlegten Zwang die Wirksamkeit des Vereines auch nur illusorisch bliebe — so können doch bei der Vielgestaltigkeit unserer geschäftlichen Verhältnisse und bei den vielgearteten Beziehungen der Gläubiger zu den Schuldnern und endlich bei den mannigfachen Formen und Vorbereitungen, unter denen manche Kreditgeschäfte effectuirt werden, solche einzelne Ausnahmefälle vorkommen, die das eine oder das andere Mitglied berechnigen, dem betreffenden Gläubiger.

Konjunktum nicht beitreten zu müssen § 22; oder den vom Konjunktum beschlossenen Vergleich nicht zu acceptiren § 32.

Solche Fälle können und dürften vorkommen, ohne daß wir sie hier beispielsweise anzuführen brauchen.

Da nun Vereinsbestimmungen in ihren Normen wohl streng, doch im Hinblick auf die Möglichkeit einer begründeten Berechnigung auch liberal genug sein müssen, das unbestreitbare Eigentumsrecht in den oben angezeigten Fällen nicht bis an die äußerste Grenze zu beschränken und damit es nicht den Anschein gewinne, als müßten sich die Vereinsmitglieder für alle Fälle „gebunden überliefern“; so erachtete das Komite die Einstellung der obgedachten §§ 22 und 32 für geboten.

Dies die hauptsächlichsten Stellen des Memorandums, auf den Statutenentwurf selbst und seine wichtigsten Punkte kommen wir in einer unserer nächsten Nummern zurück.

### Wetter Börse.

Freitag, 5. Januar.

Die Börse ist in Bank und Anlagspapieren anhalten; fest und wurde ung. Eisenbahnanlehen à 103 1/2, Prämienlose à 66 1/2, Weinbeobacht. à 73, ung. Kredit mit 83, Frankobant 63 1/2, bezahlt. Decker. Kredit schließen seit, Bester Straßendaba à 286 1/2, geschlossenen, Königsbrauerei à 73 1/2, Salgó-Tajany à 106 1/2, gestauft.

Valuten und Devisen blieben unverändert: Napoleons 9.96 bis 9.97, Dutaten 5.86—5.87, Thaler 1.83—1.83 1/2, Frankfurt 103 1/2—103 3/4, Hamburg 91 1/4—91 1/2, London 123 1/4—124 1/4.

An der Abendbörse waren ung. Lose beliebt und mit 82 1/2 bezahlt; ung. Kredit à 82 1/2, geschlossen; österr. Kredit à 248.10 bis 248.30 gehandelt.

### Geschäfts-Berichte.

Witterung: Söhn. Thermometer: — 0 — Barometer: 28" 6 1/2 — Wasserstand: 10' 3".

Das Getreidegeschäft war trotz schwachem Ausgange ruhiger, jedoch hatten sich die Preise von gestern unverändert erhalten. In anderen Sorten war gar kein Verkehr.

Verkauft wurde: Weizen: 4000 Str. 88 1/2 pfd, fl. 6.40, 1500 Str. 84 pfd, fl. 6.02 1/2, 1500 Str. 85 pfd, fl. 6.02 1/2, 3500 Str. 82 1/2 pfd, fl. 5.90, 400 Str. 85 1/2 pfd, fl. 6.05, 300 Str. 85 1/2 pfd, fl. 6.07 1/2, 200 Str. 86 pfd, fl. 6.15. Weizenburger: 400 Str. 85 1/2 pfd, fl. 6.15 ab Osnar Bahn, Alles Zeit.

(Ph. K.) Zered a. d. Waag, 3. Januar. (Dr. Ver.) Das Geschäft vertehrte heute in steigender Tendenz, besonders wurde Weizen rapid steigen aus dem Markte genommen; alle anderen Kornergattungen stagnirten. Sehr ersichtlich ist die quantitative Witterung, wodurch mehrere Straßen wieder überdacht geworden und so dem heutigen Markte starke Zugänge anlangten. Der Gesamtumsatz circa 8000 n.-o. Mts., deren Preise sich folgender Art gestalten:  
Weizen 83 1/2 pfd, fl. 4.80—5.70, Roggen 77 1/2 pfd, fl. 3.30—60, Gerste 67 1/2 pfd, fl. 2.70—3.10, Mais 77 1/2 pfd, fl. 2.10—55, Weizen per Mts. fl. 3.30, Hölzer per 100 Zollpfd, fl. 4.75.

(—) Wien, 4. Januar. Die Verbreitung der Zute. Die Zute, welche die durch den nordamerikanischen Sezessionskrieg herbeigeführte Baumwollens Einfuhr in England und Frankreich vermindert hat, hat nicht nur in diesen beiden Ländern den Krieg überlebt, auch in Oesterreich befestigt sie sich immer mehr und liefert die eben im Zuge begriffene Gründung einer zweiten Zute-Spinnerei hierfür einen neuen Beleg. Vor Allem jedoch einige Worte über die Zute selbst, die vielleicht nicht all' 1' Herrn Leser bekannt sein dürfte.

In Ostasien, namentlich an den Ufern des Meerbusens von Bengalen, wächst in überaus großer Menge eine Faserpflanze, Zute genannt, welche seit zehn Jahren in England und Frankreich, chemisch präparirt, mit dem besten Erfolg verpinnen und verwebt wird. Die Faser gleicht jener unseres Strohens und ganzes, hat eine Länge von 6—8 Schuh und erreicht zuweilen auch 12 Schuh. Sie hat einen eigenthümlichen fettenartigen Glanz und eignet sich besonders zur Anfertigung von Getreide-, Webl-, Keps-, Hosen-, Woll-, wollen-, Kalf-, Spoutum-, Gyps-, Zement- und anderen Sachen, sowie die aus derselben verfertigten Watten für die Verarbeitung der Kaufmannsgüter und Industriegenstände u. s. w. vollkommen qualifiziren, und da das aus der Zute gefasene Garn billiger als jenes aus anderen Stoffen zu stehen kommt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß es namentlich beim Getreide- und Wollspinnereieine hervorragende Rolle zu spielen berufen ist. Es besteht bereits in der Nähe von Wien (in Simmering) eine Zutefabrik, welche die an sie ergehenden Aufträge nicht zu vollziehen vermag, und da der Import des Zuteadmittels in reichem Maße von Jahr zu Jahr zunimmt, so läßt sich mit Gewisheit erwarten, daß eine neue mit entsprechendem Kapital und sachmannich betriebene Zute-Spinnerei ein sehr reiches Erträgniß abwerfen muß. Die Aussicht hiezu hat auch einige unserer hervorragendsten finanziellen und industriellen Persönlichkeiten veranlaßt, einige hunderttausend Gulden der zu errichtenden Spinnerei zu widmen und man braucht in dieser Beziehung bloß die Namen der dabei betheiligten Herren: Baron Friedrich S w e y, G. Ritter v. S p e i n, Fr. Ritter v. W e r t h e i m, M o r p u r g o und P a r e n t e in Triest, Dr. Ab. M a u t h n e r, H a g g e n m a c h e r, Direktor in Trumau und Marienthal und C. L. J a k l, Direktor der Böslauer Rammgarnfabrik zu nennen, um voraussetzen zu können, daß es sich um ein höchst solides Unternehmen handle, dem sich gewis noch andere Kräfte, denen es um eine sichere Anlage ihres Kapitals zu thun ist, anschließen werden.

Wie wir vernehmen, wird die zu errichtende Spinnerei 2400 Spindeln in Bewegung setzen und die Weber in der Lage sein, aus ungefähr 2000 Tonnen Zute fertiges Fabrikat zu liefern. Das Aktienkapital beträgt 800,000 fl. Die Kosten des Baugrundes, der Gebäude, der Spinnerei, Weberei, der Magazine und des Maschinenhauses sind auf 235,000 fl. angeschlagen; die Spinnerei- und Webermaschinen werden aus England bezogen und kommen einschließlich des Holzes und der Fracht auf 246,000 fl. zu stehen. Die zwei Dampfmaschinen zu je 350 Pferdekraft, 4 Dampfesseln, die Transmissions-, Dampfheizungs-, Gasbeleuchtungs-einrichtung, Reparaturwerkstätten, dann Maschinen u. s. w. nehmen einen Kostenaufwand von 110,000 fl. in Anspruch; es bleibt mithin noch für das Betriebskapital der Betrag von 200,000 fl. übrig. — Zum Ankauf der 2000 Tonnen Zute sind jährlich 640,000 fl. erforderlich. Die Arbeitslöhne, Gehalte, Ausgaben für Kohlen, Materialien, Steuern, Affektation, Beleuchtung u. s. w. sind mit 240,000 fl. veranschlagt; die Amortisation an Gebäuden und Maschinen wird auf 30,000 fl. angeschlagen. Diese Beträge besitzen sich mit Einschluß von 6 Proz. Zinsen vom Aktienkapital mit 480,000 fl., zusammen mit 988,000 fl. Wenn nun für die 2000 Tonnen Fabrikat, wie vorausgesehen werden darf, 1,178,000 fl. gelöst werden, so bleibt ein Reingewinn von 220,000 fl., also eine Dividende von 27 1/2 Proz. oder eine Kapitalverzinsung von 33 1/2 Proz. Bei solchen höchst günstigen Aussichten kann es oaber nicht befremden, daß bereits ansehnliche Summen gezeichnet worden sind.

Der schon angekaufte Baugrund ist in Florisdorf und dem Unternehmen um so mehr entsprechend, als er sich hart an der Nord- und Nordwestbahn, unweit der Donau, befindet. Die Rentabilität wird auch dadurch gefördert, daß die ebendortselbst im Bau begriffenen Arbeiterwohnungen der Nordbahn entsprechend blühende Arbeitskräfte an Weibern und Kindern verschaffen, während noch überhaupt in Florisdorf für eine genügende Arbeiterbevölkerung gefehlt ist.

